

Der Correspondent.

Wochenschrift

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben vom Leipziger Fortbildungsverein durch Richard Härtel.

Abonnementspreis
pro Quartal 12 1/2 Mgr.
= 48 Kr. Rh. =
65 Mkr. Oesterr. Wbrg.
pränumerando.

Inserate à Zeile 1 Mgr.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 13. November 1868.

№ 46.

Rundschau.

Deutschland. Im norddeutschen Staatshaushalte wird durch Verminderung der Einnahmen und Vermehrung der Ausgaben ein Mehrbedarf von etwa 3 1/2 Mill. für 1869 heraufgestellt. Dazu zählt Preußen 2,600,000 Thlr.; durch die Vergrößerung des Landes ist ein Mehraufwand von 1 1/2 Mill. Thlr. entstanden; die Staatsschulden erfordern eine Mehrausgabe von 1,600,000 Thlr. u. s. w. Soll das Staatsschiff seinen ruhigen Gang gehen, so sind 5,200,000 Thlr. außerordentlich zu entnehmen, da „die Ausgaben auf weiser Sparsamkeit nicht beschränkt werden können“. Das eigentliche Deficit beträgt 18 Mill. Thlr. Es soll die Mehrausgabe aus den Activbeständen des Staates gedeckt werden, die für jetzt noch ausreichen. (Wenn die Arbeiter ihren Lohn erhöhen wollen, weil die Ausgaben sich vermehren, die Einnahmen sich dagegen verhältnißmäßig verringern, so sagt man in der Regel: Ein Jeder muß seine Ausgaben seinen Einnahmen anpassen.)

In Berlin ist zu berichten: Im Ministerium des Innern hat unter Zuziehung von Redactoren der verschiedenen Berliner Zeitungen und einiger Vorstandsmitglieder des Berliner Buchhändlervereins eine Besprechung stattgefunden, bei welcher man sich für die Erhebung der Zeitungsstempelsteuer durch eine Inseratensteuer einigte. — Eine zweckmäßige Einrichtung ist von dem Ministerium getroffen worden. Derselbe hat unter anderem einen Zeitungs-Laden eröffnet, in welchem die Berliner Zeitungen in einzelnen Nummern verkauft werden. — Die Berliner Conservativen haben sich in der Besprechung über die Arbeiterfrage in folgenden Punkten geeinigt: 1) Die Sonntagsarbeit ist gänzlich zu verbieten; 2) die Frauenarbeit ebenfalls; 3) Kinderarbeit zu beschränken; 4) Gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit; 5) Invalidentassen unter Staatsaufsicht mit Beitragspflicht der Arbeitgeber und Beitrag des Staates; 6) Fabrikinspectoren sind einzusetzen. In diesem Sinne soll eine Commission an den Landtag abgefaßt werden. (Was sagen

unsere Antiverbändler dazu, die doch glauben, das conservative Element unter uns vertreten zu müssen?) — In Wandsbeck, Altona und Harburg haben die Polizeibehörden, wie der „Social-Demokrat“ meldet, verlangt, die Versammlungsangelegenheiten auf 5 Sgr.-Stempelbogen einzureichen. Die Bescheinigung über erfolgte Anmeldung wurde auf einem Stempelbogen für 15 Sgr. gestellt. Wieder eine neue Maßregelung. — Das Kreisgericht zu Essen hat festgestellt, daß der Lohn der Berg-, Hütten- und Fabrikarbeiter, sowohl der fällige als der noch nicht fällige, zu einem Fünftel mit Beschlag belegt werden kann. — In Duisburg wurde ein Polizeibehälter gemäßigert, „weil er bei den Würgern zu beliebt sei“. — In Offenbach haben die Stahlbleicher die Arbeit eingestellt. — In Frankfurt a. M. wurde der „Beobachter“ confiscirt. — Der Senat in Bremen meint, daß für eine Revision des Pressegesetzes und des Versammlungs- und Vereinsrechtes ein dringliches praktisches Bedürfnis nicht vorliege, auch sei der gegenwärtige Zeitpunkt zu einer solchen Revision nicht geeignet. — Dem Red. der „Zeitung Nachrichten“ ist die Vertheidigung eines Gerichtsrathes, wegen deren er in erster Instanz zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt wurde, von der zweiten Instanz mit 30 Thlr. Geldstrafe angedroht worden. — Das Kreisgericht zu Gumbinnen verurtheilte die Herausgeber des „Würger- und Bauernfreundes“ zu je 150 Thlr. und einen Nachwächter zu 100 Thlr. Geldstrafe, weil letzterer als „fingirt“ Redacteur auf dem Blatte genannt worden sei. Nach Ansicht des Kreisgerichts besitzt ein Nachwächter nicht die Befähigung zur Redaction eines Blattes. Das Appellationsgericht zu Insterburg sprach die Angeklagten frei. Jetzt ist diese Angelegenheit an das ostpreussische Tribunal verwiesen worden, welches hienächst die Ehrenrettung der Nachwächter besichtigen wird.

In Leipzig hat der städtische Verein sich gegen die Anordnung des Rathes verwahrt, daß Sonntags nicht mehr gearbeitet werden soll. Als Gründe gegen eine solche Anordnung wurden angegeben: 1) Es ist Pflicht des Rathes, darauf hinzuwirken, daß Leipzig immer

mehr zur Fabrikstadt werde (Ansicht eines Advocaten); 2) die Bekanntmachung hat in allen Kreisen der Stadt entschiedene Mißbilligung hervorgerufen (Ansicht der ganzen Versammlung, wie der betreffende Tageblatts-Redacteur sagt); 3) die Anordnung ist von demoralisirender Wirkung, da sie eine Waffe in der Hand des Arbeiters gegen den Arbeitgeber bilde, indem das Denunciationswesen einreißend werde (Ansicht eines Schneidermeisters); 4) die Maßregeln stehen mit der Religionsfreiheit im vollen Widerspruch (Ansicht eines Advocaten); zwei anwesende Mitglieder des Stadtrathes traten für die Maßregel ein. Schließlich wurde eine Resolution gefaßt. Einige Tage später beschwor sich einer unserer Freunde gegen Entziehung von 20 Sgr. Injectionsgebühren im hiesigen Tageblatt darüber, daß die Redaction des „Corr.“ gelegentlich die Namen derjenigen Menschenfreunde nennen werde, welche ihre Arbeiter auch am Sonntag huldvollst arbeiten lassen. (Als vor Kurzem die Arbeitgeber die Arbeiter denuncirten und, da sie sich von einer sachlichen Darstellung nicht viel Erfolg versprechen mochten, zu Verleumdungen ihre Zuflucht nahmen, da was das nicht von demoralisirender Wirkung und da hat sich auch Niemand im Tageblatt beschwert. Merkwürdige Leute das!) — Die Stadtverordneten lehnten eine vom Rath beantragte Verbesserung der Beamtengehälter „im Princip“ ab.

Oesterreich. Aus Wien berichtet man, daß die zu schwerem Verbrechen verurtheilten Journalisten fortan von den Aufsehern nicht mehr mit „Du“ angeredet werden! — Die zweite Nummer des slavischen Blattes „Zvon“ wurde gleich der ersten mit Beschlag belegt. — Der Chotener Leseverein wurde aufgelöst, angeblich weil er sein Programm überschritten. — Die Direction der Staatsdruckerei eröffnete für ihre Lehrlinge einen Course in fremden Sprachen und solchen Gegenständen, die für den Typographen von vorwiegender Bedeutung sind. — Nach einer langen und theilweise fruitlosen Debatte wurden die von der Regierung für 88 Jahren angeordneten Ausräumungsbestimmungen vom Reichstage als gerechtfertigt erklärt. — Die Buchdrucker in

Zur Geschichte des Papiergeldes.

Eine Studie von E. M. Dettinger.

(Schluß.)

Erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts tauchte die „Papiergeld-Sache“ auch in Oesterreich auf. Dem Regierungsantritt Kaiser Karl's VI. (am 17. April 1711) hatte der glückliche Kaiserthron weber Staatsschuld und Papiergeld. Während Karl's VI. Regierung wurden 10 Millionen Gulden zur Dotirung der Wiener Bank contractirt, welche nur darum in's Leben gerufen war, um dem Staate notwendige Vorschüsse zu machen und damit die indirecten Steuern einzutaffeln, um auf diese Weise allmählig wieder zu ihrem Gelde zurück zu gelangen. So ging es eine Zeit lang.

Aber der sibirische Reichthum so unglückselige siebenjährige Krieg vergrößerte die österreichische Staatsschuld dergestalt, daß dieselbe bei der Thronbesteigung Kaiser Joseph's II. (am 29. Nov. 1780) sich bereits auf 167 Mill. Gulden belief. Von 1780 bis 1790 waren in Oesterreich nicht weniger als 809 Münz- und 104 Nummentlöser aufgehoben und größtentheils an die Meistbietenden verkauft worden. Kaiser Joseph sah sich dadurch in den Stand gesetzt, mehr als 70 Mill. von den durch seine Mutter Maria Theresia gemachten Schulden zu tilgen, so daß bis zur Zeit der unglücklichen Kriege gegen Frankreich die Schuld nur noch 90 Mill. Gulden betrug. Nach Joseph's Ableben ward das Papiergeld nach und nach bis zu der enormen Summe von 160,798,753 Gulden vermehrt. Infolge des Staatsbankrotts vom Jahre 1811 war diese Unsumme auf den achten Theil reducirt worden. — Gegenwärtig ist Oesterreichs öffentliche Staatsschuld auf 2237 Mill. Thaler angeschwollen. Die Summe des ausgegebenen Papiergeldes beläuft sich auf ungefähr 208 Mill., der Umlauf der Banknoten auf 189 Mill. Thaler.

In Rußland wurde das erste Papiergeld unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. eingeführt. Im Jahre 1780 (?) betrug die Masse des Papiergeldes 40

im Jahre 1796 schon 100 und zehn Jahre später bereits 150 Mill. Papier-Rubel. In diesem Augenblicke beläuft sich Rußlands Staatsschuld auf 2072 Mill. Rubel und die Summe des ausgegebenen Papiergeldes beträgt 739 Mill. Rubel.

In Frankreich wurde im Jahre 1790 vom Nationalconvent zur Tilgung der Nationalschuld die Einführung von Papiergeld decretirt und dieselbe am 19. April desselben Jahres vom König Ludwig XVI. bestätigt. Zuerst wurden nur 100 Mill. Francs solcher Geldzettel creirt, bald darauf aber auf Mirabeau's Antrag um die Summen verdoppelt. Anfangs hießen sie „Papier municipal“ und später „Assignats“.

Allmählig ward immer mehr und mehr Papiergeld in Umlauf gesetzt, so daß schon im September 1792 2 Milliarden und 700 Mill. Francs und im August 1793 sogar schon 5 Milliarden Francs in Assignaten circulirten. Im April des Jahres 1793 mußte der Convent ein Decret erlassen, welches Leben, der sich weigerte, das tief gesunkene Papiergeld zu seinem vollen Nennwerthe anzunehmen, mit der Todesstrafe bedrohte. Diese Assignaten, die im Juni 1793 bis auf den dritten Theil herabgesunken waren, galten im Monat August nach der Hinrichtung Robespierre's nur noch den sechsten ihres ursprünglichen Nennwerthes. Im März 1795 belief sich die Unmasse der ausgegebenen Papiercheine auf 8 Mill., ein Jahr später schon auf 45 Milliarden Francs. Allmählig auf 36 und bald darauf auf 24 Milliarden reducirt, wurden letztere auf den dreifünftel Theil ihres Nennwerthes herabgesetzt und im Jahre 1795 gegen 800 Mill. Francs in neuem Papiergeld, Mandats genannt, eingetauscht. Am 30. Finwise's des Jahres IV. der Republik (19. Febr. 1796) mußte die vom Volke verurtheilte Assignaten-Presse, die über ganz Frankreich so viel Unglück und so enorm große Theuerung gebracht, daß z. B. ein Pfund Butter, nach Say's Aussage, 600 Francs Papiergeld gekostet hatte, unter großem Jubel öffentlich verbrannt werden. Vor der Einführung der Mandats war in ganz Frankreich das baare Geld und vor Allem das Gold

eine so große Seltenheit geworden, daß Benjamin Constant im Jahre 1794 für einen Louis'd'or 15,000, wiederholte fünfzehntausend Francs, in Assignaten erhielt. In späterer Zeit wurden die gänzlich entwertheten Assignaten zu Haarbüscheln und allerhand andern Schindeln verbraucht. Eine französische Schauspielerinn und Sängerinn, Mademoiselle Dugazon, ließ ihr Bouvoir mit einem Quodlibet von Assignaten tapetiren, deren ursprünglicher Gesamtwertb sich auf mehr als 2 Mill. Francs belief.

Jetzt unter Louis Napoleon III. beträgt die französische Staatsschuld 3760 Mill. Thaler und der Umlauf der Banknoten nicht mehr als 240 Mill. Thaler.

In Preußen wurde erst im Jahre 1806 nach der unglücklichen Schlacht bei Jena (am 14. Oct.) ein unverzinsliches Staatspapier unter dem Namen Tresorscheine eingeführt. Dieses Papiergeld, das während der späteren Kriege gegen Frankreich bis auf den vierten Theil seines Nennwerthes herabgesunken war, hielt sich bis zum Jahre 1824 und wurde dann durch die noch jetzt gangbaren Cassenanweisungen ersetzt. — Die preussische Staatsschuld beträgt jetzt 430 Mill. Thaler, der Umlauf des Papiergeldes über 18 Mill. Thaler in Cassenanweisungen und 148 Mill. Thaler in Banknoten.

Das Papiergeld, das mit Recht eine Erfindung des Teufels genannt wird, hat bei allen anderen Uebeln, die es mit sich führt, auch das Uebel, daß es dem Betrage und jeglicher Art von Fälschung Thor und Thiel öffnet. Was in den Jahren 1818 bis 1821 wurden der englischen Bank gegen 92,000 Stück englischer Banknoten präsentirt, und die Verfälschung derselben griff trotz aller Vorsicht, welche von der Bank angewendet wurde, um diesem Krebsgeschaden des öffentlichen Credits Einhalt zu thun, dergestalt um sich, daß in England in einem Zeitraum von sechzehn Jahren nicht weniger als 657 Individuen als Banknotenfälscher zum Tode verurtheilt und 241 davon wirklich hingerichtet worden sind. Wer ist im Stande uns zu sagen, wie viel falsches Papiergeld in Oesterreich, Rußland, Preußen und England cursirt mag? — Englands Staatsschuld be-

Triest streben eine Erhöhung des Tarifs an; die Principale sind damit natürlich nicht einverstanden und hatten nichts Eiligeres zu thun, als sich Sezer aus Venedig zu verschreiben und jedem einen Vorstoß von 25 fl. zu bewilligen. Die Sezer trafen ein, nahmen in Begleitung der Triester Kollegen die Stadt und Umgebung in Augenschein, bedankten sich für freundliche Aufnahme und — fuhren wieder ab. Nach der Ankunft in Venedig wurde ein gedrucktes Circular erlassen, worin den Kollegen geradezu unterlagt wurde, in Triest Condition anzunehmen, so lange die Tariffrage schwebt. Vor solcher Handlungsweise ziehen wir unsern Hut! — In Pest wurde ein Sezer zu 24stündigem Arrest verurtheilt, weil er das Geschäft seines „Herrn“ mit dem Namen „Bude“ bezeichnete. Wenn die „Herrn“ die Arbeiter titulieren (i. die bekannnten Pester Preis- und Maßregeln), so ist das etwas Anderes!

Schweiz. Das Arbeiterorgan „Felleisen“ erscheint vom December ab wöchentlich unter der Redaction von Dr. Rabendorf und A. Bogg aus Baden. Es steht zu erwarten, daß wir es hier auch ferner mit einem wirklichen Arbeiterorgan zu thun haben, aus welchem Grunde eine zahlreiche Bethheiligung am Abonnement nur zu wünschen ist.

Frankreich. Einige Zeitungen, die sich mit der Machtvollkommenheit des Staatsoberhauptes beschäftigten, wurde eine Verwarnung erteilt. — Die Provinzialpresse, welche stark in Opposition macht, hat sich einer ungeheuren Aufmerksamkeit seitens der Regierung zu erfreuen; dieselbe giebt sich in Pressproccessen u. dgl. kund. — Für das „Pays“ wird ein jährlicher Pacht von 50,000 Fr. bezahlt, ein Beweis dafür, daß ein Zeitungsunternehmen in Frankreich zu den „guten Geschäften“ gehört. Die Arbeiter haben natürlich nichts davon. — Das Gesetz über die Versicherung der Ländlichen und anderer Arbeiter gegen Unglücksfälle ist publicirt worden. Der Geschäftsgang ist folgender: Betrifft einen Arbeiter ein Unglücksfall, so macht er dem Unterpräfecten und dem Maire seines Ortes Anzeige. Letzterer nimmt ein Protokoll auf und läßt vom Gemeinbeirath den Fall untersuchen. Das Protokoll und Zeugniß werden an den Präfecten geschickt, von diesem an das Versicherungscomité des Departements. Das Comité untersucht den Fall und stellt die nöthigen Erörterungen an. Nachdem dies geschehen, wandern die sämtlichen Acten an den Cassendirector nach Paris. Dieser „befindet“ darüber und läßt endlich die Unterfertigung aus oder auch nicht. Das sind die Vortheile der Centralisation. — In Valenciennes (Nord-Departement) sind durch übertriebenen Eifer eines Polizeicommissars Ruhestörungen vorgekommen. Die Krawaller wurden eingestelt, den Urheber ließ man laufen.

Niederlande. In Amsterdam ist ein Buchdrucker-Probliciverein, verbunden mit Buchhandlung, gegründet worden. Die Grundsätze sind folgende: 1) Ein Theil des Reingewinnes wird an die Arbeiter nach Maßgabe des empfangenen Arbeitslohnes vertheilt. 2) Jeder Theilnehmer kann so viel zahlen, als in seinen Kräften steht, hat jedoch in allen Fällen nur eine Stimme. Die übrigen Bedingungen sind die bekannnten. — In Rotterdam war man unzufrieden mit der Polizei und gab dies durch Fensterreinigen und durch allgemeine Hülselei kund. Das Ansehen der Polizei wurde am nächsten Tage durch eine Menge von Verhaftungen getrübt.

Stalien. In Florenz fand am 3. Nov. eine tumultuarische Demonstration statt, daran schlossen sich die üblichen Verhaftungen. — Die Staats-

schulden-Direction hat kürzlich den Italienern die Eröffnung gemacht, daß sich die Schulden in höchst erfreulicher Weise von Jahr zu Jahr — vermehren. Am 1. Jan. 1865 hatte man 211 Mill. aufzuweisen, am 1. Juli 1868 betrug die Schuld bereits 333 1/2 Mill. Also in 3 1/2 Jahren 122 1/2 Mill. Wachsthum.

Spanien. In Madrid haben sich 516 Frauen gefunden, die in einer Petition sich gegen die verschiedenen bereits proclamirten Ertrungenschaften ausprechen. (Das haben wir in Deutschland nicht nöthig, da finden sich Männer genug, welche sich zu derartigen Demonstrationen hergeben.)

England. Schiedsgerichte gegen Strikes haben sich in England als das beste Vorbereitungsmittel erwiesen. In Nottingham z. B., dessen Wollereien und Handwebfabriken 140,000 Menschen beschäftigen, ist seit 8 Jahren keine Arbeitseinstellung vorkommt, sondern alle Streitfragen gütlich ausgeglichen worden. In Wolverhampton, Manchester und Salford haben die Beschlässe dieser Schiedsgerichte Gesetzeskraft.

Rußland. Aus Moskau wird berichtet: „Die Zeitung „Moskwa“ ist durch Ministerialverfügung auf 6 Monate suspendirt worden.“ Entschieden das bequemste Mittel, jede Opposition zu unterdrücken. Die Maßregelung geschah wegen Verbreitung von Feindschaft unter der Bevölkerung und Erbitterung erzeugenden Tendenzen gegen die Thätigkeit der Regierung. — In Wilna hat die Polizei verordnet, daß jüdische Arbeiter sich nur drei Tage aushalten dürfen, um Arbeit zu suchen. Wird ihnen ein längerer Aufenthalt von der Polizei gestattet, so haben sie außer den Kosten für eine Aufenthaltskarte noch pro Tag 10 Kop. (3 1/2 Sgr.) zu zahlen. Es ist wunderbar, daß man gerade die Juden maßregelt, da die Bevölkerung in Wilna zum dritten Theil aus solchen besteht.

Amerika. Am 4. Nov. ist unter den üblichen Kämpfen ein neuer Präsident gewählt worden. Die Wahl ist auf den republikanischen Candidaten Grant gefallen. Ueber die Bedeutung dieser Wahl in volkwirtschaftlicher Hinsicht bringen wir in nächster Nummer einige Notizen.

Handhabung der Presspolizei.

Wir haben von je unsere Aufmerksamkeit auf die Handhabung der Presspolizei gerichtet. Leider ist immer nur von Confiscationen, Zurückweisungen und sonstigen Maßregelungen zu berichten gewesen. Hören wir zur Abwechslung einmal, wie sich das bayerische Ministerium des Innern in einem Erlaß an die Kreisregierungen (vom 9. Juli d. J.) darüber äußert. Es ist natürlich nichts Neues, was uns gesagt wird, aber es ist immerhin bemerkenswerth, weil es von einer künftl. Regierung gesagt wird. Für die Ausführung übernehmen wir natürlich keine Garantie. Der bezügliche Erlaß lautet: „Eine der wesentlichsten und gemeinnützigsten Aufgaben der Tagespresse ist es, die sich in Verlegung der öffentlichen Angelegenheiten des Landes ergebenden Mißstände und Schäden aufzudecken und öffentlich zu besprechen. Geht es darum, daß wahrheitsgetreuer thatsächlicher Darstellung und ohne Leibeshaftigkeit, so ist es sehr schwer, in solchen Anregungen der Presse lediglich Angriffe gegen die Staatsregierung und deren Organe zu erlösen. Im Gegentheil haben die mit der Aufsicht über die bezüglichen öffentlichen Angelegenheiten betrauten Staatsstellen und Behörden allen Anlaß, der Presse dafür, daß sie die ihnen obliegende Controlle und Aufsicht durch solche Anregungen erleichtert, besondern Dank zu schulden. Dieser Gesichtspunkt hat nach den Beobachtungen des Staatsministeriums des Innern bei den Staatsstellen und Behörden seines Ressorts noch zu wenig Boden gewonnen und ist vielmehr mehrfach wahrzunehmen, daß die genannten Organe jede berartige Anregung der Presse als einen gegen ihre Wirksamkeit gerichteten ungeeigneten Angriff erachten und sich hierdurch erheblich gekränkt fühlen. Das Staatsministerium des Innern sieht sich darum veranlaßt, die sämtlichen Kreisregierungen, Kammer des Innern, auf den obigen Gesichtspunkt mit dem Bemerken aufmerksam zu machen, daß derselbe künftig genau zu beachten und es demgemäß in der Aufgabe der Kreisregierungen gelegen ist, von denjenigen Auslassungen der Tagespresse, in welchen Mißstände in den ihrer Aufsicht unterstellten öffentlichen Angelegenheiten erwähnt sind, jezeitigen Anlaß zur sofortigen, genauen und möglichst beschleunigten Untersuchung des Sachverhaltes, sowie gegebenen Falles zur Abstellung der gerügten Mißstände und zu den etwa gebotenen Einschreitungen zu nehmen und das hierbei genommene Resultat dem betreffenden Regierungsorgan alsbald behufs geeigneter Erwähnung mittheilen zu lassen. Um dieser Aufgabe zu genügen, haben die Kreisregierungen und die ihnen untergebenen Behörden den in ihren Bezirken erscheinenden Zeitchriften, sowie den sonstigen ihnen zur Disposition stehenden Blättern fortgesetzt und regelmäßig eine besondere Aufmerksamkeit und Beachtung zuzuwenden. Wenn die Staatsbehörden ihre Stellung gegenüber der Tagespresse in der angebotenen Weise richtig erfassen und handhaben, wird sich zwischen denselben und denjenigen Pressorganen, welche die hohe Bedeutung, Aufgabe und Verantwortlichkeit der Presse in Wirklichkeit erkennen, bald ein gesundes, den Interessen des Staates und seiner Angehörigen entschiedenes förderliches Wechselverhältnis gründen und werden insbesondere die gedachten Pressorgane ihr Interesse daran finden, ihre auf solche Verhältnisse bezüglichen Mittheilungen mit wahrheitsgetreuer Objectivität und mit Fernhaltung alles verlegenden Wertes zu bringen. Immerhin ist aber nicht unmaßschieinlich, daß einzelne Pressorgane, welche die auch in die Presse bestehenden Gebote der Ehre und der Würde dem Parteihandpunkte oder dem Streben, mit platonischen Artikeln Abnehmer zu finden, nachzusehen geneigt sind, wie bisher, mit Entstellungen, wahrheitswidrigen Darstellungen und Erfindungen Angriffe gegen die Organe des Staates unternehmen oder aber bei ihren Auslassungen eine Verletzung der Strafgesetze eintreten lassen werden. In erstem Falle ist, wenn wichtiger Dinge in Frage stehen, zu dem durch Artikel 47 des Pressstrafgesetzes eingeräumten Wege der amtlichen Berichtigung zu greifen und hierbei nach den für das Berichtigungsverfahren bestehenden besonderen Vorschriften zu verfahren. Im zweiten Falle hat die in § 8 des Pressgesetzes vom 4. Jan. 1848 vorbehaltene Beschlagnahme des betreffenden Presszeugnisses durch die Presspolizeibehörde, jedoch nur dann einzutreten, wenn die letztere nach Prüfung des Presszeugnisses die feste Ueberzeugung gewonnen hat, daß hierin eine objective Gesetzesübertretung enthalten ist und mit dieser Ueberzeugung auch die der Polizei behörde bekannte, etwa hierfür bereits feststehende Anzahl der Gerichtshöfe übereinstimmt. In zweifelhaften Fällen bleibt es der Polizeibehörde, an deren Sitz der Staatsanwalt eines Bezirksgerichts befindet, vorbehalten, sich vor der Verhängung der Beschlagnahme an demselben wegen Beurtheilung des fraglichen Presszeugnisses in mündliches Benehmen zu setzen und hiermit ihre Berichtigung zu bemessen. In der Regel hat aber die Beschlagnahme thunlichst so zeitig zu geschehen, daß eine weitere Verbreitung des incriminirten Presszeugnisses

schauen, aus welchen Rassen sie benutzigen Falles ein Unterfertigung beziehen!“ — Herrliche Worte, unergleichlich, unsterblich! — „Aber,“ hört man einwenden, „sorgen wir dafür, daß auch dem Unterbrückten, den Witwen und Waisen endlich ihr gutes Recht werde!“

„Mit welcher edlen Obanken mag sich doch Jener beglückt fühlen, der Nichts unversucht läßt, „zum Heil der Welt“ und zugleich „zur größern Ehre Gottes“ zu wirken! — Wie mußte man nicht über seinen Muth staunen und jene auserkwähltesten „Dreihundert“ beneiden, die ihn als Flugblatt-Mitarbeiter jetzt zu den Hingern zählen! „Wer ein solches Herz errungen, mißgehe seinen Jubel ein!“ Wir gratuliren! — Es giebt eine höhere Anzahl von Gebäuden, wo „im Schatten kühler Denkartensart des Lebens Unversandt mit Wehmuth zu geteufeln, Tugend und Begriff!“ — oder, Gott weiß, was sonst — ist!“ — „Kennst Du das Haus?“ Dahin, dahin, machst ich mit Dir, mein gutes Schicksal, zieh!“ —

„Der vielen Sammerleuten mißgehe, denkt so Wandert, der ein wirksames Wort mitzusprechen hat und dem ein stumles Hin- und Herbewandeln zum höchsten eine factische Bemerkung entlockt: „Ich selbst vermag im eigenen Hause Ordnung zu halten! Ich bedarf dazu keines fremden Beistandes!“ Ich will, daß die Berechtigten endlich einmal ohne alle Versuchung zu ihrem Gelde kommen etc.“ — Und diese Obanken werden zu That und Wahrheit werden, so sehr sich Dieser und Jener auch dagegen sträubt!

„... Mag nun hier ein „hochfabrender Herr“ oder ein „frommer und getreuer Knecht“ die Wahrheit dieser Mittheilung nicht gelten lassen wollen, — wir erkennen an den alten Kernspruch: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!“

sammenschmelzen und statt des Geldes würde Deutschland zuletzt nichts als „Klingende Münze“, Papierwische, chinesische Fu-Tschian, mongolische Tschao, oder auch deutsch gesagt, nichts als Lumpen aufzuweisen haben.

* Aus einem Briefe von Fremdenhand theilen wir folgende Stellen mit:

„... Fremdling, komme nach + und schone, höre und bewundere! Bist Du aber ein Buchdrucker, so rathen wir Dir wohlmeinend, ehe es Dir Andere zu Gehör bringen: „Mach, daß Du weiter kommst!“ — Sagte doch schon eine nun „selig im Herrn entschlafene“ königliche Größe bei Gelegenheit des Empfanges einer Bürgerdeputation: „O, die Buchdrucker! das sind böse Leute!“ — Vielleicht war ihr einmal der Schall jener zu Ehren des Altmeisters der Typographen gelungenen Verse zu Ohren gedungen:

„Er hat die Wahrheit an's Licht gebracht Und Pfaffenfranz zu Schanden gemacht!“

„Aber wenn der „hohe Herr“ heute hören und sehen würde, wie über die Massen gelangen sich z. B. ein typographischer „Befreiter“ und „Umgewandelter“ im Sinne der Frühmorgen unter den Frommen in Worten und im Handeln ergebet, so würde er gewiß — zweien die Verdienste angehenden Orden umgestimmt einen dritten beifügen; denn „Ehre Dem, dem Ehre gebührt!“ — Werden sie das wol begriffen haben, seine folgenamen und zustimmwilligen „Arbeiter“, die „der Intelligenz — so nahe stehen!“ — Werden sie sich nicht ganz vernichtet fühlen, jene Widerpenstigen und Zweifel, von des „Gefahrenen“ Drohungen, die er so rüchellos auf ihre Häupter schleuderte! — Und verdienen sie nicht seinen Joch um so mehr, da sie doch selber — wenigstens theilweise — so fest auf seine Versicherungen bauten! — Ja, ja! Diese Verdammten der Minorität „mögen nun

trägt, beiläufig erwähnt, 5235 Mill. Thaler und der Umlauf der englischen Banknoten beträgt 250 Mill. Thaler. — Die Vereinigten Staaten von No.amerika, deren Staatsschuld in den letzten Jahren infolge des traurigen Bürgerkrieges auf 3743 Mill. Thaler angewachsen und nächst jener Englands die respectabelste ist, haben gegenwärtig 704 Mill. Thaler Papiergeld und nicht weniger als 448 Mill. Thaler in Banknoten, also fast doppelt so viel, als England besitzt.

Wir fragen noch einmal, wie viele von dieser Unsumme von Papiergeld und Banknoten mögen verfallt sein?

Wie Recht hat demnach jener berühmte Staatsökonom Simon de Sismonde, wenn er in seiner gelehrten Abhandlung: „Du papier-monnaie et des moyens de le supprimer“ das unmäßige Ausgeben von Staatspapieren geradezu für falschmünzerei erklärt. Wir überlassen Jedem darüber nachzulesen, was er in Bezug darauf auf Seite 8 und 7 sagt.

Außer der Fälschung, der jedes Papiergeld ausgesetzt ist, hat diese Scheinmünze auch noch den Nachtheil, daß sich bei enbloße Verwilderung desselben seitens der Bankier nicht nur schwer, oder richtiger gesagt fast gar nicht mehr controlieren läßt. Und schon aus diesem Grunde hatte Mirabeau, der die unseligen Folgen dieser staatsökonomischen Epidemie noch richtigzeitig genug eingesehen, das Papiergeld, im Allgemeinen betrachtet, als eine peste circulante, als ein Pestilenz betrachtet, das immer weiter um sich greift und zuletzt die ganze Menschheit an den Bettelstab bringt.

Käme es jemals — was der Himmel gnädig verhüten wolle! — zu einem ersten Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, dann würde eine einzige Presse, welche unsere zahllosen Gattungen von Papiergeld und Banknoten nachdruckte, uns mehr Schaden zufügen, als ein ganzes Duzend Artillerieparcs; der imaginaire Reichthum unsrer Finanzwelt würde in acht Tagen auf Null zu-

verhüllt wird. In Bezug auf Beschlagnahmen hat die Preßpolizeibehörde jederzeit mit besonderem Eact und Umsicht zu verfahren; maßgebend muß für sie stets die Ueberzeugung sein, daß in dem fraglichen Preßzeugniß wirklich eine objectiv strafbare Gesetzesverletzung begangen ist; befußßfeststellung dieser Ueberzeugung darf sie sich nicht durch individuelle politische Anschauungen, noch durch den allgemeinen Eindruck, welchen ein Preßzeugniß macht, bestimmen lassen, sie muß vielmehr auf dessen wörtliche Fassung bedachten. Andererseits darf sich aber auch die Preßpolizeibehörde durch die Furcht vor der öffentlichen Kritik oder durch die bloße, von der bisherigen Jurisprudenz der Gerichtshöfe noch nicht unterstützte Möglichkeit einer andern Anschauung der Gerichte in ihrem für die befragten erachteten Vorgehen nicht beirren lassen; sie steht mit demselben auf festlichem Boden, und, so lange dieses der Fall, kann ihr ein begründeter Tadel um so minder werden, als es eine allgemeine Pflicht der Polizeibehörde ist, Gesetzesverletzungen zu verhüten und zu unterdrücken, und daher auch die Polizeibehörde die Pflicht hat, von der ihr durch § 8 des Preßgesetzes eingeräumten gesetzlichen Befugniß Gebrauch zu machen. Bloß tendenziöse Beschlagnahmen von Preßzeugnissen in der Absicht, dieselben zu ruinieren oder die verfassungsmäßige Preßfreiheit zu beeinträchtigen, sind dem Gesetze fremd und daher der Regierung unwürdig, daher auch bei strengster persönlicher Verantwortlichkeit der Preßpolizeibeamten zu unterlassen. Die gleiche Verantwortlichkeit müßte solche Preßpolizeibeamte treffen, welche die Bestimmungen des § 8 des Preßgesetzes außer Acht lassen würden, insbesondere dann, wenn sie sich weigern sollten, die polizeiliche Beschlagnahme nach Ablauf von acht Tagen dann wieder aufzuheben, wenn binnen dieser Zeit ein strafgerichtliches Verfahren nicht wirklich eingeleitet worden ist. In dieser Beziehung, sowie überhaupt in allen übrigen durch die neuer Setzgebung nicht alterirten Beziehungen sind die im Geiste der verfassungsmäßigen Preßfreiheit festgestellten Gesichtspunkte und Bestimmungen der Entscheidung des Staatsministeriums des Innern vom 14. Juli 1859 auch fernerhin maßgebend. Die Kreisregierungen haben nach diesem für das Berichtigungswesen und für die Beschlagnahmen gegebenen Anweisungen die untergebenen Behörden, beziehungsweise die Preßpolizeibehörden, gleichfalls zu instruiren und selbst hiernach zu verfahren."

Technisches.

Antiqua oder Fraktur.

Da die Frage: Ob Antiqua, ob Fraktur? in neuerer Zeit immer wieder aufsteht, so dürfte es nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie unsere Nachbarn darüber denken. Wir geben deshalb folgenden Artikel aus dem in Paris erscheinenden Buchdruckerjournal *l'Imprimerie*: Während seit vier Jahrhunderten fast alle Nationen sich bestreben, die schönste Form für die lateinische Schrift zu suchen, behalten die Deutschen nicht nur ihre gothische, sondern ferner auch noch darnach, dieselbe mißzufassen, so daß sie fast nicht mehr zu entziffern ist; aber man hält daran fest, als an einer nationalen Sache. Wir sprechen hier nur von Schriften für die Buchdruckerei, denn die Kritik wäre zu leicht, wenn wir die deutsche Schreibschrift examiniren wollten: dieses unverständliche Zeug ohne Namen, welches höchstens noch seines Gleichen in dem Geirigel der römischen Caulei fände; diese hat nicht weniger Fleiß darauf verwandt, die lateinischen Lettern zu verbessern, als die Deutschen die gothische zu vervollkommen, was sie so gut erreicht hat, daß heute ihre Acten nur noch für die Schreiber lesbar sind, die sie sich ad hoc ausbildet. Aber von dem römischen Hofe darf das noch übersehen, und diese Manier hat keine Schiller gefunden, denn in keinem Theile von Italien hat man diese barbarische Schrift angenommen; Niemand hat daraus eine nationale Frage gemacht. Anders ist es mit den Deutschen!

Wenn die Behauptung wahr ist, daß die Deutschen die Buchdruckerei in Europa eingeführt haben, so kann man sagen, daß sie in diesem Falle schlimmer daran sind als ihre asiatischen Vorgänger, die Chinesen, denn diese sind wenigstens auf demselben Standpunkte geblieben, während die Deutschen seit dem 15. Jahrhundert rückwärts gegangen sind; das wird Jeder finden, der sich die Mühe nimmt, die ersten Mainzer Producte mit dem zu vergleichen, was später zu Tage gefördert wurde. In ersteren finden wir die schöne gothische Schrift von Gutenberg, oder die Cursiv von Schöffer, gedruckt mit brillanter schwarzer Farbe auf schönes, weißes, gelimtes Papier; in letzteren finden wir im Gegentheil mißgeformte Buchstaben, tadelhaften Druck, blige gelbe Farbe, granes Papier ohne allen Halt. Alles dies harmonirt zwar zusammen, aber nur um einem Buche ein abstoßendes Ansehen zu geben, wie z. B. die Monumenta typographica von Wolf beweisen, welche gerade vor mir liegen. Dieselben sind 1744 in Hainburg zum Ansehen an die dritte Jubelfeier der Gründung der Buchdruckerkunst gedruckt und geben ein trauriges Bild von der typographischen Kunst, wenn man in der damaligen Zeit nirgends besser ausgestattete Bücher fand.

Wir müssen anerkennen, daß seit zwanzig Jahren die deutsche Buchdruckerei sich sehr glanzvoll gehoben hat, sie kam es mit jedem andern Lande aufnehmen, sowohl in Bezug auf die Sauberkeit des Druckes, als auch auf die Schönheit des Papiers. Aber gehen wir zu den Letztern zurück.

Die Gewohnheit, alle Hauptwörter mit einem großen Buchstaben anzufangen, läßt die abgeschmackten Formen der deutschen Buchstaben noch mehr hervortreten, von denen mehrere für den Fremden weder zu unterscheiden noch zu entziffern sind, z. B.: A und U, P, B und W, R, N und M, D und M, S und G, E und C, O und F u. s. w. Das ist aber noch nicht Alles. Man sucht ohne Unterlaß die lateinischen Buchstaben zu vervollkommen; man hat die langen j und die zusammengelegten Buchstaben abgeschafft. Die Deutschen haben im Gegentheil das lange j beibehalten und außerdem eine Masse überflüssiger Zusammensetzungen geschaffen, z. B.: ll, ff, ch u. s. w.

Sprechen wir außerdem von der durch nichts zu rechtfertigenden Methode, die Worte zu sperren, um sie hervorzuheben und so unsere Cursiv und kleinen Kapitälchen zu erleben, so finden wir kein Wort, um die Abwesenheit jeden Geschmades zu charakterisiren: es ist abfchulich! Aber die Deutschen machen sich keinen Kopfschmerz über eine solche Kleinigkeit. Es ist hauptsächlich für die Titel, daß sie zu diesem abfchulichen Mittel ihre Zuflucht nehmen müssen, in Folge der Schwäche der gewöhnlichen Buchstaben und der großen, welche nicht erlaubt, sie zu einem Worte oder zu einer Zeile zusammenzusetzen. So verlieren die deutschen Buchdrucker durch ihre Hartnäckigkeit, mit der sie die Gotthilf beibehalten, zwei Vortheile: 1) müssen sie lateinische Schrift anschaffen für alles Das, was nicht in deutscher Sprache ist, und 2) sind sie gezwungen, in ihrer eigenen Sprache gewisse Wörter lateinisch zu schreiben, was schließlich eine eigentümliche Morast bildet. Während man mit lateinischer Schrift alle europäischen Sprachen drucken kann, die deutsche unbegriffen, kann man die deutschen Buchstaben nur zu Deutschem verwenden, d. h. mit Ausschluß der wissenschaftlichen Wörter und fremder Eigennamen. Heißt das nicht hinter den Chinesen zurückbleiben?

Seit einem Jahrhundert haben die Gelehrten sich bemüht, dieses Joch abzuschütteln, indem sie ihre Werke mit Antiqua drucken ließen. Sie haben auch Nachahmer gefunden, aber die große Masse der deutschen Schriftsteller hält an der Gotthilf fest. Dieser Eigensinn, sich von der großen lateinischen Familie abzuschließen, läßt sich bei einer Nation nicht entschuldigen, welche sich mit so hohen philosophischen Eindrücken brüßelt. Wir sagen Eigensinn, denn man kann daraus doch keine nationale Frage machen, oder welche Gefahr könnte es wol vom patriotischen Standpunkte aus haben, wenn Deutschland dieselben Lettern wie Frankreich, England, Spanien, Italien u. s. w. anwendete? Die Vortheile dieser Einseitigkeit wären jedenfalls bedeutend, und die Literaten jenseits des Rheines können sie nicht verkennen.

Die Gotthilf ist in Wahrheit nur eine Phantasie, welche zwar ihre Epoche gehabt hat aber man hat sie bei Seite gelegt. Man hat Bücher druckt mit Initialen, mit Monde, mit Cursiv, ist man aber nicht immer wieder davon abgekommen? Nichts hat die Antiqua verdrängen können, die einfachste, die leserlichste von allen. Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts erfand der Graveur Oranion in Lyon unlesbare Buchstaben, welche man zu einem kleinen Schulbuche anwendete, woher sie unter dem Namen la Civilité bekannt sind; aber Gott sei's gebant, diese typographische Abersneht wurde zwar in unseren Tagen von einigen von einer fixen Idee geplagten Bibliographen wieder hervorgefucht, hatte aber keine weiteren Nachahmer.

Phototypographie.

Von Wichtigkeit für die Typographie ist, mit Rücksicht auf die große Bedeutung des Holzchnittes zur Illustration von Büchern und Zeitschriften im Text, die Herstellung von Hochdruckplatten für die Buchdruckerpresse auf photographischem Wege. Es sind daher zahlreiche Versuche zur Lösung dieses Problems gemacht worden. Ein eigentümliches Verfahren von den Gebrüthern Burhard in Berlin löst die Aufgabe nicht nur in glücklicher Weise, sondern es hat sich dabei auch die Befristung, Zinkplatten würden unter dem Druck der Schnellpresse bald leiden, als unbegründet erwiesen, insofern von der benützten Platte 33,000 Abzüge gemacht wurden, ohne daß sie an Schärfe eingebüßt hat. Was das noch geheim gehaltene Verfahren selbst anbelangt, so sind zunächst sehr correcte, intensiv schwarze Zeichnungen (natürlich Einmianer) nöthig, welche am besten in großem Maßstabe grob ausgeführt, dann durch den photographischen Apparat verkleinert, photographirt und auf die Zinkplatte auf photographischem Wege übertragen werden. Auf dem Zinkstocke werden sie dann bis zur nothwendigen Höhe geätzt. Das ganze Verfahren nimmt bis zur Vollenbung des Stoces ungefährl drei Stunden in Anspruch; dabei sind die Herstellungskosten dem Holzchnitt gegenüber bedeutend geringer.

Vereins-Nachrichten.

Gg. Berlin, 5. Nov. (Buchdrucker-Gehilfen-Verein.) Am 28. Oct. hatte ein College zum Vortrag „die Frauenfrage“ gewählt. Er leitete den Vortrag mit der Bemerkung ein, daß dieses Thema nicht oft genug an uns herantreten könne, da sich alle Tage im praktischen Leben Anknüpfungspunkte fänden. Wir übergehen hier die ferneren Worte und Beispiele aus der Einleitung des Vortragenden, da wir in einem spätern Artikel zufolge der Aufforderung des Herrn Smalian in Nr. 34 die vom Vortragenden gegebenen Punkte benutzen werden zu einer Aeußerung gegen die Ansichten des Herrn Smalian

in Nr. 25 d. Bl. über dasselbe Thema und bemerken nur noch, daß der producirt Vortrag im April des Jahres 1866 in einem Berliner Bezirksverein vom Schriftsteller Kuhn gehalten wurde, von wo er — was von seiner Gediegenheit Zeugniß giebt — in die Sonntags-Beilage der „Vossischen Zeitung“ wörtlich überging. Der Verfasser summt am Schluß seines Vortrages denselben in folgenden fünf Punkten: 1) Für die arbeitenden Klassen, den Gewer- und Handwerkerstand, giebt es keine Frauenfrage, so lange noch normale Verhältnisse, das Familienleben, erhalten bleiben sollen. Eine Ausdehnung der Frauenarbeit würde nur von höchst schädlichen, sittlichen, wirtschaftlichen und nationalen Folgen begleitet sein. 2) Für die höheren Stände, bei denen es eine Frauenfrage geben kann, ist derselben hauptsächlich durch Verberung der Erziehung, namentlich Aufhebung der auf Kosten der unterhaltenen öffentlichen höheren Mädchenschulen zu begegnen. Hand in Hand geht damit 3) die Einschränkung des allzu großen Aufwandes, der Ausflucht und der großen Ansprüche der Frauen. 4) Ist damit zu streben, den Unterricht in den jetzigen Elementarschulen den Anforderungen des praktischen Lebens und nicht denjenigen der bürokratischen Schulbehörden entsprechend zu verbessern, namentlich weibliche Handarbeiten darin zu lehren. 5) Als wirkliche allgemeine Verbesserung der Lage der Frauen ist nicht Einführung der erwerbsfähigen Frauenarbeit, sondern Hebung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Klassen im Allgemeinen anzustreben. Durch bessere Ernährung (s. Artikel „Salzmonopol“ in Nr. 44 d. Bl.), bessere Eintheilung der Arbeitszeit (Normal-Arbeitstag), bessere volkswirtschaftliche Gesetzgebung und volkswirtschaftliche Einrichtungen (Productivgenossenschaften), bessere Werkzeuge u. s. w. möge der Mann in den Stand gesetzt werden, mehr zu verdienen, um so den gerechten Ansprüchen einer Familie entsprechen zu können. — Hierauf liegt der kürzlich erwähnte Antrag in Sachen der Sonntagsarbeit vor, welcher dahin geht, die vom hiesigen Verein gegebene Erklärung, als regelmäßige Sonntagsarbeit jedes Arbeiten in einer Montagszeitung (wenn solches des Sonntags geschieht) zu betrachten, ist Anbetracht der missglückten Agitation (??) zu modifiziren. Nach längerer Debatte geht von 3 Mitgliedern der Antrag zum Uebergang zur Tagesordnung ein, welcher auch gegen 5 Stimmen angenommen wird. — Der Fragekasten (ist ein unschuldiges Mittel, vermittelst dessen man Alles anregen kann, wenn man nicht den Muth hat, öffentl. aufzutreten) bringt uns dann den Wunsch mehrer Mitglieder nach einem Tarif, worauf der Vorsitzende die Erklärung abgibt, es werde sofort dem Folge gegeben werden, wenn ein bestimmter Antrag vorläge.

Gg. Berlin, Anfang Nov. Am 25. Oct. fand die Generalversammlung der „Kranken-, Sterbe-, Relie- und Invalidenkasse“ statt, welche sehr viel des Interessanten bot. Zunächst verweisen wir auf unsern Kasfenbericht in Nr. 46 des „Corr.“, 1867, um hier nicht so Vieles wiederholen zu müssen. Nachdem ein von Dr. Müller, damaligem Vorstandsvorsitzenden der Kasse, durch ein Verlesen seines Banquiers, resp. dessen Buchhalter, entstandenes Deficit von 120 Thlrn. um ein ganzes Jahr hindurch beschäftigt hat, weil die Mitglieder die Erwartung hegten, daß ein reicher und sonst humaner Principal unserer durch schwere Verluste alterirten Kasse (man vergleiche die von uns gebrachtten halbjährlichen Rechenschaftsberichte) diesen Schaden nicht würde sühlet lassen, der betreffende Herr indeß trotz Aufforderungen niemals in der Generalversammlung erschienen war, sondern durch den derzeitigen Vorsitzenden nur die Erklärung abgeben ließ, daß er alle Vorstandsmaßregeln gethan zu haben glaubt, und letztlich die definitive Erklärung gegeben hat, daß er den Schaden nicht trager wolle, da ferner uns diese unerquickliche Sache noch länger beschäftigen könne und im Fall der Betretung des Rechtsweges der Kasse doch noch Unrecht und dann große Geldkosten verursachen könne; da endlich drittens die Anwendung des al. 4 Art. 60 (betreffend die solidarische Haftbarkeit des Vorstandes für entstehende Verluste) auch die im Vorhande befindlichen Geßilfen hart betroffen hätte — von diesen Gründen wohl geleitet, ertheilte man nach einem Jahre die Indemnität für den Verlust, zu gleicher Zeit das Versprechen des jetzigen Vorstandes entgegennehmend, daß für die Zukunft die energischsten Maßregeln zur Verhütung derartigen Vernachlässigungen getroffen werden. — Hierauf empfiehlt der Vorstand bei der im Januar stattfindenden Wahl des Kasfenverwalters die Wiederwahl des bisherigen, Hrn. A. W. Meyer, wogegen Niemand etwas einzuwenden hatte und der wir um so mehr das Wort reden wollen, als nicht nur die energische pünktliche Thätigkeit des jetzigen Kasfenverwalters eine Wiederwahl wünschenswerth macht, sondern auch seine den Kasfenmitgliedern bewiesene Coufanz besonders hervorgehoben zu werden verdient. Hier sei nur bemerkt, daß das Statut ihm nur zwei tägliche Sprechstunden für die Mitglieder auferlegt, während Hr. Meyer bereitwillig nach dem Urtheile vieler Kasfenmitglieder zu jeder Zeit den Mitgliedern zur Verfügung stand. — Als bedeutendsten Punkt der Tagesordnung führen wir nun den von Lesern wohlbekannten Antrag wegen Gewährung des Waticums nur an Verbandsmitgliedern an. Die in der letzten Generalversammlung gewählte Commission zur Abänderung der Statuten war sich darüber klar geworden, daß eine Fortsetzung des Waticums von der großen Kasse und Stellung desselben unter eigene Verwaltung empfehlenswerther sei; da ferner die Verhältnisse Berlins seit kurzer Zeit wesentlich anders

gen worden sind, so stand von Seiten des Vereins diesem Vorschlage kein Bedenken entgegen und wurde der Commissionsantrag einstimmig angenommen. Die Commission bleibt zur Ausführung des Beschlusses in Permanenz und wird ihrem Versprechen nach bis spätestens 18. Februar t. J. die Sache geregelt haben. — Aus dem Rechnungsbuchberichte geben wir der Kürze halber nur die hauptsächlichsten Posten im Auszuge. Die Rechnung läuft vom 16. März bis 13. Sept. d. J. Die Einnahme der Kranken-, Sterbe- und Heilstafel war 7756 Thlr. 15 Sgr. 3 Pf. Die Ausgaben belaufen sich auf 3815 Thlr. 10 Sgr. 10 Pf. 22 Sgr. 6 Pf. Hierzu die Mehrertragsgabe vom 15. März mit 572 Thlr. 8 Sgr. 3 Pf. ergibt eine Ausgabe von 9163 Thlr. — Sgr. 3 Pf. oder für das abgelaufene Halbjahr eine Mehrausgabe von 1406 Thlr. 15 Sgr. An Heilbeträgen weist der Abschluß 786 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. auf. — Die Invalidentafel hatte eine Einnahme von 4095 Thlr. 2 Sgr. und einen Bestand von 60,281 Thlr. 6 Sgr., einer Restaufweissung von 376 Thlr. 26 Sgr. Ausgaben hat die Invalidentafel bis zum 18. Febr. t. J. nicht, da behufs Ansammlung eines Invalidentfonds die Invalidentgelder aus der Krankentafel bis zum Ablauf der Sammelperiode gezahlt werden, welche Periode mit obigem Datum abläuft. — Nach Beendigung der Versammlung scharte sich eine Anzahl der über das Resultat höchlichst erfreuten Teilnehmer in einem gemüthlichen Mahl der Nachbarschaft, bei welcher Gelegenheit u. A. der als Gast anwesende Hr. Oscar Peuckert aus Leipzig den Berliner Kollegen die Größe und Verdienste Wiinige des Leipziger Fortbildungsvereins ansprach, was mit gehörender Dank acceptirt und erwidert wurde und worauf alsbald, zumal über die Erklärungen der Art und Weise, wie die Herren Leipziger Factore ihre Maßregelungen einzuleiten pflegen, die ungeheure Gemüthlichkeit unter den Anwesenden vorherrschend wurde.

Bromberg. Wir haben zwar keinen Augenblick aufgehört, unsere Thätigkeit einzustellen, woran uns namentlich auch das höchst schwierig zusammengebrachte und noch schwerer zusammengehaltene Vereinsgebiet hindert, indessen haben wir aus guter Absicht seit geraumer Zeit die Spalten des „Corr.“ nicht füllen lassen, um dem massenhaften wichtigeren Stoffe den Vorrang zu geben, wenn wir auch nicht umhin können zu bemerken, wie wir in mander Nummer des Organs an Stelle der häufig die Grenzen der Gemüthlichkeit überschreitenden persönlichen Angriffe und Entgegnungen mit bedeutend mehr Interesse Artikel über allgemeine Institutionen, z. B. und namentlich über die mit dem 1. Jan. in's Leben tretende Invalidentafel etc., lesen würden. Heute indessen sind wir gezwungen worden, der größern Deffentlichkeit und namentlich den zu uns gehörenden Ortsvereinen, welche in Westpreußen liegen, gegenüber, einige Aufklärung über das ihnen von Danzig aus zugegangene Circular zu verschaffen. Ist inzwischen auch die Angelegenheit geordnet, daß die Städte Thorn, Graudenz, Schwet und Culm, welche seit dem 1. April d. J. unserm Bezirksverbande angehören, zu einem in Danzig in's Leben tretenden Verbände der Gewerbetreibenden nicht mehr beitreten können (laut Statut), so ist doch ein berattiger Anruf, wie er uns vorliegt und den wir hiermit der Redaction einreichen, nur geeignet, dem noch so massenhaft vorhandenen Indifferentismus Vorschub zu leisten und die treuen Verbandsmitglieder mißmüthig zu machen, als aber auch den Geschäftsgang auf eine schredliche Art zu erschweren. Während wir uns von Haus aus durch das Princip der Gründung von Ortsvereinen leiten lassen und nur hierin gerade den Haupthalt für die zu erfüllenden Zweckzwecke finden, wird es in besagtem Circular Jedem freigestellt, bei Zahlung von 6 Pf. pro Monat direct nach Danzig Verbandsmitglied zu sein und unberücksichtigt der Extrastimmen etc. mit Nachzahlung von 6 Pf. pro Monat vom 1. Juli d. J. (also im Ganzen 2 Sgr.) Jedem, also auch unserer größten Abarbächer, es ermöglicht, bei einem etwaigen Conditionsaustritt dieses Spottgeld einzufordern und sich dadurch das Anrecht zu erkaufen, Votum von Verbandsmitgliedern zu erheben. Oder kann man vielleicht eine andere Auslegung dafür finden? Wir nicht. — Jedemfalls setzt aber der Passus von der Invalidentafel dem ganzen Anrufe die Krone auf, da die Herren in Danzig den Beitrag zur „Verbands-Invalidentafel“ auf 6 Pf. pro Mitglied und Woche normiren und vom 1. Januar t. J. einfordern. Wie Solches zu verstehen, können wir nicht beibringen, jedoch sühnen wir uns verpflichtet, den zu uns gehörenden Druckorten, welche in Westpreußen liegen, als auch unseren sämtlichen Mitgliedern zu erklären, daß der wöchentliche Beitrag pro Mitglied zur Verbands-Invalidentafel „1 Sgr. 6 Pf.“ beträgt und wir nicht im Stande sind, in dieser Hinsicht mit Danzig zu concurriren. — Auch können wir nicht von unserm Beschlusse abgehen, daß mindestens vier an einem Orte conditionirende Verbandsmitglieder einen Ortsverein zu gründen gehalten sind! — Anschließend an letzteres theilen wir gleichzeitig mit, daß Graudenz jetzt Ortsverein geworden und Herr Ditzger Vorsteher, Herr Lewandowski Kassirer desselben sind, der Ortsverein Schwet-Culm in Constatirung sich befindet und die Städte Schubin wie Inowracław zum Ortsverein Bromberg gehören, während Thorn bereits seit dem Monat März unter dem Vorste

des Herrn Kamer I. einen Ortsverein bildet. — Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, die noch mit Beiträgen und Antworten im Rückstande sich befindenden Vereine und Kollegen zur eifrigeren Einlösung derselben aufzufordern. — Der Weichsel-Nege-Gauverband Bromberg nimmt auch ferner, ohne Rücksicht auf die politischen Grenzen, Collegen, die dem Verbande treu den Statuten gemäß angehören wollen, auf und können sich behufs jeder weitem Anstufung dieselben wenden an D. Grünwald (Gruenauer'sche Officin) Bromberg.

G.-V. Eberfeld, 5. Nov. Der „Eberfeld-Barmer Guttenbergverein“ hat trotz der Einlösung eines Barmer Bezirksvereins „Typographia“, welcher laut Aussage seines Präses Dittorf bis jetzt 21 Mitglieder zählt, seinen unveränderlichen Fortbestand. Am 1. Nov. fand eine „außerordentliche Generalversammlung“ des Eberfeld-Barmer Guttenbergvereins zu Eberfeld statt, welche ziemlich zahlreich besetzt war; auch von den auswärtigen zum Verein gehörenden Kollegen waren viele erschienen. Der erste Theil der Tagesordnung: Bericht der Vereinstassen-Revisions-Commission, fand schnelle Erledigung, indem Bücher und Kassenbestand in Ordnung befunden und von der Versammlung Decharge erteilt wurde. Hierbei ist jedoch in Erwägung zu ziehen, daß mehrere Posten unter Ausgaben bei dem Rechnungsabschluß vergessen worden (u. A. 6 Thlr. 16 Sgr. außerordentliche Verbandssteuer etc.), wodurch der Baarbestand sich um circa 10 Thlr. vermindert. Der Austritt Barmer Mitglieder und die Bildung eines Barmer Bezirksvereins bildeten den zweiten Theil der Tagesordnung. War von vielen Seiten Forderung gestellt, daß die Trennung nicht durchgeführt werden, sondern daß die Ausgetretenen zum Besten des Verbandes wie des Bezirksvereins ihren Entschluß zurücknehmen würden, so überzeugten sich die Mitglieder über überraschende Weise durch den Bericht im „Corr.“ über die Constatirung einer Barmer „Typographia“ sehr bald vom Gegentheil. Es entspann sich eine lebhafteste Debatte, an welcher sich einige der bereits Ausgetretenen stark betheiligten. Von mehreren anwesenden in Barman conditionirenden Mitgliedern wurde ausdrücklich erklärt, daß sie der Barmer Typographia nicht beitreten würden; ein Gleiches geschah von einem Schwelmer Mitgliede im Namen der dortigen Kollegen; die von Solingen anwesenden Mitglieder hatten ihre Beiträge an den Eberfeld-Barmer Guttenbergverein auf's Neue entrichtet und somit kund gegeben, daß sie der Barmer Typographia gleichfalls nicht beitreten. Es wurde auf § 19 des Statuts des Guttenbergvereins aufmerksam gemacht, welcher Einstimmigkeit zur Auflösung erfordert und im Fall einer solchen den vorhandenen Fonds der Eberfeld-Barmer Kranken- und Sterbefasse zuweist. Daß der Fonds des Vereins nicht getheilt werden konnte, mußte einleuchten, dennoch machte ein ausbleibendes Mitglied die Bemerkung, daß Gesetze nicht für die Ewigkeit geschaffen würden; § 19 aber sollte ja hauptsächlich den nun leider eingetretenen Vorgang verhindern, dieses mögen sich die Herren, welche den Verein im September 1866 gründeten, wohl erinnern. Ueberhaupt ist ein solches Verfahren, ohne irgend welche Gründe anzugeben, wenn man einen oberflächlich ausgesprochenen über Aufnahme mehrer Mitglieder einer Eberfelder Officin annehmen könnte, sicher nicht zu billigen; auch das Bildliche eines solchen Vorgehens mußte jedes gewissenhafte Verbandsmitglied frappiren. (Die Führer der Ausgetretenen haben die größten Aufregungen gemacht, um ihren Willen durchzusetzen: Zwei Circulare sind an die Barmer Kollegen erlassen. Am 12. Oct. hielt man zu diesem Zweck eine Versammlung ab; am 19. die zweite, wählte einen Vorstand und dann — nachdem Alles sich notwendig Erachtete geschah — ließ man sich endlich am 22. Oct. herbei, den Vorstand in Eberfeld schriftlich von dem Ausscheiden der Barmer Mitglieder Kenntniß zu geben.) Ein Colleague machte auf die erst vor einem halben Jahre neu befestigte Verbindung beider Orte durch die Kranken- und Sterbefasse aufmerksam, und des Project's, mit dieser Kasse eine Invalidentafel, wenn auch nur durch die Verwaltung, zu vereinigen, wurde gedacht und somit war die Trennung in zwei Vereine um so weniger zu begreifen. Kurz, wir wünschen aufrichtig, daß der Barmer Verein „Typographia“ sein vorgedachtes Ziel erreichen möge. Daß der Eberfeld-Barmer Guttenbergverein, wie derselbe seinen Namen fortführen kann, auch dem Geiste des großen Ganzen nach fortbestehen wird, das bekunden wir hiermit freudig vor allen treuen Verbandsmitgliedern; er wird sich sogar bestreben, noch energischer für die Tendenzen des großen Deutschen Buchdruckerverbandes einzutreten.

Leipzig, 6. Nov. (Vereinsversammlung.) Die Tarif-commission berichtet nochmals über die Schritte, die von ihr bisher unternommen wurden. Die Principale haben ihr Einverständnis mit der Bildung eines Schiedsgerichtes mitgegeben, der Vorstände derselben aber scheint zur Ausführung wenig Lust zu haben, und so sind alle weiteren Schritte unterblieben. Es wurde constatirt, daß dieser bekannte Vorstehende nicht allein die Geschlossen, sondern auch die Principale terrorisirt. Es wird beschloffen, nach Erledigung der Kassenangelegenheit eine allgemeine Buchdrucker-versammlung einzuberufen und derselben alles Weitere zu überlassen. — Ein vor längerer Zeit anhängig gemachter Proceß in Tarifachen ist zur Erledigung gekommen. Es ist vom Gericht entschieden worden, daß der Arbeitgeber in allen Fällen, wo der Preis nicht vor Beginn der Arbeit festgestellt wurde, die Forderungen des Arbeiters zu bewilligen hat, vorausgesetzt, daß letzterer

nachweisen kann, die am Orte üblichen Lohnsätze nicht überschritten zu haben. — Eine weitere Mittheilung betraf einen heftigen Schriftgießereibestreit, welcher den Umlaufzettel eines Durchreisenden benutzte hatte, um eine Art von Sittenzeugniß anzubringen. — Eine vom Directorium bewilligte Unterstützung wegen Maßregelung hatte mehrfache Beschwerden zur Folge gehabt. Der Thatbestand wurde nochmals von beiden Parteien erörtert und die Versammlung beschloß die Anerkennung der Unterstützung. Hieran knüpfte sich eine lange Debatte über den Ausschluß eines Mitgliedes aus dem Directorium, das sich eine grobe Nachlässigkeit zu schulden kommen ließ. Zergelt, welche Folgen zog diese Nachlässigkeit nicht nach sich, auch wurde die Bra. Hartkeit und Mühseligkeit des Betreffenden vielfach anerkannt — auf der andern Seite stellte man den Grundsat auf, ein Vorstandsmitglied dürfe sich durchaus kein Versehen zu schulden kommen lassen, es müsse dies bestraft werden u. s. w. Das Directorium hatte den Ausschluß abgelehnt, die Versammlung nahm denselben mit 59 gegen 53 Stimmen an. Viele Mitglieder hatten sich schon vor der Abstimmung entfernt. — Die Höhe der Unterstützung für die Krenfrierer Collegen festzusetzen, wurde dem Directorium überlassen. — Zum Schluß wurden Mittheilungen über den Stand der Kassenverhältnisse gemacht, sowie mehre eingegangene Fragen erliebt.

Vermischte Nachrichten.

Gg. Berlin. Für unsere auswärtigen Collegen geben wir entgegen der Breslauer Gr.-Correspondenz (Nr. 43) die Erklärung, daß wir noch immer unsere Ansichten aus Nr. 30 d. Bl. als gültig anerkennen, um so mehr, als sie sich nicht auf einen einzelnen Fall beziehen, sondern allgemein gehalten sind, nur mit Zugrundelegung eines Beispiels. Ist dem Herrn Gr. in Breslau eine nähere Unterrichtung dieses speciellen Falles erwünscht, so ersuche ich ihn, gegen Austausch meiner Adresse mit die feine durch die Exped. d. Bl. zukommen zu lassen. Wir wünschen Herrn Siefert das ausgebehteste Interesse seiner deutschen Collegen, wünschen aber auch, daß man aller Orten die in Nr. 30 enthaltenen Mahnungen in'ständigst beherzigen möge, um nicht in ein gleiches Unglück zu gerathen. Ehre Seiber seine Pflicht!

y. Grün. Wie nach einem großen Sturm, so ist, wenn auch vielleicht scheinbar, bei uns Windstille eingetreten, beide Parteien ruhen von dem Kampfe aus. Daß die Geheilen denselben für beendet halten, ist nicht zu bezweifeln, auch der größere Theil der Principale, welche es eifrig meinen, hegt diese Meinung und lebt mit seinem Personal in Frieden. Leider ist dies nicht überall der Fall; man kann sich besonders dort, wo seit langen Jahren die krafftigste Willkür herrschte, wo man gewohnt war, dem Geheilten seine Arbeit nach Gutdünken und Laune (oft spielten auch noch andere Einflüsse eine Rolle) zu zahlen, nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß nun auch den Geheilten ihr Recht werden muß. Möge man doch die Thatfachen anerkennen, und jeden Gedanken an Rache bei Seite lassen, man hätte und wird sich dadurch viel Aergerniß ersparen, denn wir können versichern, daß jede Ungerechtigkeit, ohne Rücksicht, vor das so geächtete Forum der Deffentlichkeit gezogen wird. — Unangenehm überraschte hier das Verbot unseers Verbandes, zu welchem noch unsere Preisbewegung ihren guten Theil beigetragen haben wird, doch möge sich unser liberales Bürgerministerium nicht der Hoffung hingeben, dadurch unsere Bestrebungen gehemmt zu haben, denn durch solche Hindernisse werden die Arbeiter bloß in der Zee befährt, daß sie nur in der festen Vereinigung ihr Heil finden. Daß diese Zee unter den Arbeitern fest eingewurzelt, sieht man an unserer ganzen Arbeiterbewegung, überhaupt ist man seit lange in der Deffentlichkeit gewohnt, das für gut zu befinden, was die Regierung verbietet, und es wird durch derlei Verbote nur das Gegentheil bewirkt. — Zum Schluß noch die Nachricht, daß man sich nun auch wieder hier mit der Errichtung eines katholischen Geheilenvereins befaßt, es war das ein tief gefühltes Bedürfniß! Ob da nicht ein Verbot, da unsere Ultramontanen ihre freundlichen Gesinnungen für die Regierung offen an den Tag legen, am Plage wäre?

W. Görlitz, 8. Nov. Auch wir finden uns veranlaßt, für die Rubrik: „sichere und dauernde Condition“ folgendes Factum zu berichten. Bei Gründung des Verbandes schlossen sich sämtliche hiesige Collegen denselben an, vor einigen Monaten jedoch schieben zwei derselben aus. Einer von diesen (ein Mann in den sechziger Jahren) conditionirte als Drucker seit langen Jahren in einer hiesigen kleinen Druckerei; denselben war bereits früher die Votumsteuer erlassen worden, durch Ausschließen aus dem Verbande und somit aus der „Typographia“ stellte er sich auf den Standpunkt, auf welchem er sich gänzlich von den Collegen losriss, wahrhaftig in dem Glauben, daß er in seiner „dauernden Condition“ wohl geborgen sei und seine Collegen nie und nimmer brauchen werde. Aber bald wurde er eines Andern belehrt; der betreffende Principal schaffte eine Maschine an, welche er selbst versorgte, nachdem ihm der Monteur die erwünschte Anleitung gegeben, und unser „langjähriger“ Drucker wurde natürlich überflüssig. Er erhielt zwar in einer andern Officin wieder Beschäftigung, ob er aber aus der gemachten Erfahrung eine Lehre für künftige Fälle ziehen wird, wissen wir nicht. — Wir enthalten uns jeden Urtheils über die Handlungsweise des betreffenden Principals und theilen lediglich diesen Fall

zur Wahrung für diejenigen Kollegen mit, welche aus ähnlichen Ursachen dem Verbands fern bleiben, nicht bedenkend, daß es mit den „sichereren Conditionen“ oft eben so faul steht, wie mit den oberflächlichen Vor- Spiegelungen antiverbändlicher Fingerringe, denen es trotz Friererei und Speichelleckeri doch noch passiren kann, daß sie einmal als Wittende bei ihren Kollegen an- klopfen müssen. (Wies schon dagewesen!) — Allen renitenten Kollegen wiederholen wir die Gelegenheit der Leipziger Arbeitseinstellung im Jahre 1865 an dieser Stelle ausgesprochenen Worte: Die Ungeduld ist zu den Arbeitern geflohen; wir haben nur bei ungenügender Standes- genossen Hilfe zu suchen! — Mag man auf jener Seite immerhin tödtliche Pläne verfolgen, rüch man den Aus- tritt aus dem Verbands durch Vorklagung des Hunger- tudes erzwingen wollen; es wird und kann uns solch „männliche Beginnen“ nicht wankelmützig machen; leben wir doch der Hoffnung, daß der gütigen Schlinge Selbstsucht und Heuchelei zeitig genug der Kopf zertreten werden wird. Feiner Ufurpatoren aber, die durch Drang und Zwang die Ueberzeugung zu erschaffen versuchen, rufen wir zu:

Verstopft Ihr den Mund der Wahrheit,
Verbannt Ihr das Geistes Klarheit,
So wißt, daß das gedämmte Licht
Als Feuer einstens Bahn sich bricht!

X. Hamburg-Altona, 8. Nov. In fast allen hiesigen Zeitungen wird schon seit längerer Zeit der Dreigroschen- Tarif gezahlt; eben so beträcht das gewisse Geld in den meisten Officinen wöchentlich 6 Thlr. bei 10stündiger Ar- beitszeit. In unserer Nachbarstadt Altona dagegen, und zwar in einer der größten Druckereien (in allen anderen wird der Dreigroschen-Tarif gezahlt) wird noch immer nach wie vor zu dem schon seit Jahren gezahlten Tarife von 2 Sgr. 5 Pf. = 3/4 Schilling für Bourgis und 4 Schill. = 3 Sgr. für Zeit berechnet, und noch dazu in einer täglich erscheinenden Zeitung! (Arbeitszeit durch- schnittlich 13 Stunden.) Da mir die Verhältnisse in dieser Officin bis jetzt noch nicht weiter bekannt, so will ich hierüber kein Urtheil abgeben, ob es die Schuld der Ge- hilfen selbst oder die des Principals ist, daß der in fast ganz Deutschland anerkannt, mit Recht zu verlangende Tarif von 3 Sgr. für 1000 n noch nicht in dieser Officin anerkannt ist, — und keine ich die Kollegen Hamburg- Altonas so gut, um nicht zu wissen, daß, wenn es gilt, zur Verbesserung unserer materiellen Lage beizutragen, sie gewiß nicht unterlassen werden, die für die gerechte Sache kämpfenden alle Energie zu unterstützen in Rath und That.

x. Köln, 1. Nov. Ein Artikel in Nr. 44 des „Corr.“, der „Nebstetischen Typographie“ entnommen und „Ueber Verbesserung des Arbeitslohnes“ handelnd, hat mit vollem Recht einen der wundesten Flecke unserer Zeitlände berührt, die sogenannte „Schmutz- concurrenz“. Wie dringend nöthig hier eine Abhilfe geboten scheint und wie sehr das Interesse der Gehilfen selbst eine solche erfordert, wird am besten von Den- jenigen empfunden, welche Gelegenheit hatten, einen tiefen Einblick in die Preisstabelleu hiesiger kleinerer Buchdruckereibesitzer zu thun. Da ist denn nun hier in Köln eine Buchdruckerei unter der Firma Broder- Coenraet, welche in dieser Beziehung, nämlich in Verab- bildung der Preise, das irgend Mögliche leistet. Das Hundert Concertprogramme bei 300 — 400 Auflage à 8, 10 und 12 Sgr. (Satz, Druck und Papier), 1000 Couverts à 18 Sgr., Protokolle über Gerichts- verhandlungen, zwei Seiten Folio compres Garmond à 1 Thlr. pro 1000 Stüd, 100 Todtenzettel à 10 Sgr., Weisbriefe pro 1000 25 Sgr., 1000 Feuerversicherungs- Circulars à 15 Sgr., Eisenbahntickets pro Ries 8 Sgr., das sind die Preise für Satz und Druck obengenannter Firma! — Man wird nun freilich fragen, auf welche Weise dieses Arbeiten dem Herrn Broder-Coenraet über- haupt nur möglich sei? Die Sache ist sehr einfach. Er selbst besorgt die Maschine, als Wogenfänger dient seine alte Mutter, ein Solbat dreht das Rad und ein Seiger- gebilfe nebst zwei Lehrburschen liefern den Satz. Zu welchen Preisen nun dieses Personal honorirt wird, kann der berechnende Leser sich selbst berechnen! So anerkennt- werth auch immerhin das Bestreben eines Mannes ist, vorwärts zu kommen, um so verdammenwerthter ist es aber auch, wenn er dieses nur auf Kosten anderer, recht- licher denkender Principale thut und dieselben in die Alternative verlegt, entweder ihre bisher gezahltenöhne herabzusetzen oder aber die Arbeiter zu verlieren. Eine Vereinigung der kleineren Buchdruckereibesitzer zum Schutz gegen eine derartige Schmutzconcurrenz war schon seit längerer Zeit an hiesigem Orte projectirt, scheiterte aber bis jetzt an dem kleinlichen Egoismus verschiedener Persönlichkeiten, denen wir in den nächsten Nummern eine Betrachung schenken wollen.

J. H. Mainz, 8. Nov. In Nr. 45 des „Corr.“ befindet sich am Schluß der Verbandsnachrichten die Notiz, daß die Principale Solobuchern gesonnen sein sollten, dem Begehren der Gehilfen den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen, weil sie Aussicht hätten, Arbeitskräfte besonders aus Mainz zu erhalten“. Vorhergehende Aeußerung, die ein Solothurner Principal, Herr Schwendmann, der als Gehilfe vor mehreren Jahren in Mainz in Con- dition stand, gethan haben wird, soll weiter nichts sein, als ein gewöhnlicher Scherzschuß. Der hiesige Verein ist sich bewußt, daß seine Mitglieder treu zu den Prin- cipalen unseres Verbandes stehen und kann daher auch den Solothurner Kollegen den Wunsch auf diesem Wege zu- kommen lassen, daß ihr Streben um Verbesserung ihrer Lage durch festes Zusammenhalten und Beharrlichkeit mit gutem

Erfolge gekrönt werde. — In den Nummern 43 und 45 d. Bl. ist ein gewisser Seiger Bobewie, aus Mainz gebürtig, erwähnt, den aber Niemand hier kennt, und es ist daher ganz am Plage, wenn demselben jede Unter- stützung so lange verweigert wird, bis derselbe sich besser legitimirt, oder stellt es sich gar heraus, daß er Schwindel treibt, so ist er einfach aus dem Verbands zu entlassen, denn nur tüchtige Mitglieder in jeder Beziehung brauchen wir. — Nur kurzum kam hier ein College durch, der in Erlangen zur Zeit der Preisaufbesserung sich mit be- theiligte, wie er sagte. Warum wird der Name nicht genannt? Die Red.). Dieser College nun machte hier, nachdem er zuerst sagte, daß er in Frankfurt so unter- stützt worden sei, daß er sich ein Paar Stiefel habe kaufen können, nebst dem erhöhten Baticum Anspruch auf Unterstützung, daß er sich nun in Mainz einen Rock kaufen könne. Auch nicht ich! Als derselbe einbrüg „in's Blei gestellt“ wurde, machte er die unverkündete Aeußerung, mocht denn das viele Geld komme, er sei immer ein treues Verbandsmitglied gewesen und man müsse ihn unterstützen. Das Baticum wurde ihm natürlich, das Uebrige aber nicht gegeben, wie es in der Ordnung war; denn hören Kollegen wegen Preisaufbesserung, die am Plage ist, auf, so ist es Sache zunächst des betreffenden Vereins, resp. Vorstandes, das Nöthige anzunehmen, und wird wol auch jeder College so unterstützt werden müssen, wie es unsere Statuten verlangen.

7. Münster, 9. Nov. Im Laufe dieser Woche wird den hiesigen Principalen eine Petition um Aufbesserung unserer materiellen Lage zugehen. Wir hoffen, daß die- selbe allseitig als gerechtfertigt aufgenommen werden möge. Unter den jetzigen Lebensverhältnissen ist ein einigermaßen genügendes Auskommen bei dem bisherigen Verdienste nicht mehr möglich. Hierzu kommt noch das am hiesigen Plage bestehende Mißverhältniß in den Preissätzen, welches wir durch Genehmigung unserer Bitte sowohl in unserm wie im Interesse der Principale ausgeglichen wünschen!

B. V. Oberhausen, 8. Nov. Es wundert uns ein wenig, daß der — Oberhausener Correspondent (siehe vorige Nummer d. Bl.) aus purer Geschäftigkeit die Ver- hältnisse am hiesigen Orte (Ab. Spaarmann'sche Officin) so faul und viel schlechter dazustellen sucht, als früher, wo noch kein Tarif existirte und noch 5 Thlr. gewisses Geld und darunter gezahlt wurde. Jedem Kollegen wird bei Durchsicht dieses Artikels auffallen, mit welcher Wüthe der — Correspondent Factor und Gehilfen sucht zu verunglimpfen, letztere hinstellt, als wenn sie sich in einem Zuchthause befänden, indem der phrasensiebende Herr sogar von Gefangenenaussieger spricht. — Wir müssen alleseum aus freier Einsicht constatiren, daß nur nach unserm 3 Sgr.-Tarif hier berechnet wird (siehe Nr. 39 d. Bl.) und die berechnenden Seiger durchschnittlich 6 Thlr. und darüber verdienen. Außerdem stehen ein Seiger mit 7 Thlr., zwei Seiger mit 6 Thlr. 10 Sgr. und ein Seiger mit 6 Thlr. gewisses Geld hier. Wir wünschen nur, daß in den umliegenden Städten, wie Duisburg, Düsseldorf, Wesel, überhaupt überall solche Preise existirten, dann würde der Druck der Concurrenz auf mandem Ge- schäft bei Weitem weniger lasten. — Was den Arbeits- mangel anbelangt, der unglücklicherweise mit Einführung unsers Tarifs eintrat, so existirt der heute noch, trotzdem, daß schon acht Wochen verlossen sind. — Wie uns zu Ohren gekommen, sollen für den „Siebenten“ der in dem Artikel sich Accibenziger nennt und als Mär- tyrer erscheinen will, Gesammungen in Vereinen veranstaltet werden. Wenn dies der Fall ist, so protestiren wir sehr dagegen, da derselbe vor 1/4 Jahr schon dem Factor erklärt hat, daß er sich um eine andere Stelle umfasse und demselben auch Offerten gezeigt, die auf eine Anzeige im „Corr.“ ihm gemacht wurden. Also liegt hiermit klar, daß er seine Kündigung zu der Zeit schon freiwillig abgegeben, wo wir noch nicht an unsern Tarif dachten. Dadurch gewinnen wir nichts, wenn Einzelne sich bemühen, in persönlichen Angriffen zu Geschäftigkeiten zu drängen, besonders gegen Verbandsmitglieder (Herr Wintermeyer ist von jeder Verbandsmitglied gewesen und hat in seiner Stellung sowohl bei Herrn Langewiese wie hier die Einführung des Tarifs in bester Weise unter- stützt), dies ist ein Uebelstand, welcher nur der guten Sache schadet und deshalb verdamnungswürdig ist. — Es ist unsere Pflicht und eine unbedingte Nothwendigkeit, daß wir Sorge tragen, die Herren Principale und Factore für unsere Sache zu gewinnen. Durch Anstaltungen, wie der — Correspondent vorsehen gegeben, gelingt es uns wahrlich nicht! — Der Vorstand des Buchdruckervereins zu Oberhausen ist in der außerordentlichen Versammlung vom 7. d. M. durch einen von dem Mitgliede Herrn B. gestellten und einmüthig angenommenen Antrag beauf- tragt worden, besagten Artikel zu berichtigen.

Wien. Die gegenwärtige Jahreszeit läßt manche selbst für die Gesundheit nachtheilige Uebelstände in so sichtbar Weise wahrnehmen, daß deren Verhütung nicht überflüssig und praktische Maßschläge zur Abstellung vielleicht veranlaßt werden dürften. Es betrifft dies die Zeiteinteilung der Arbeitsstunden und die Rein- haltung der Localitäten. Außer den Zeitungsdruckereien gilt die zehnstündige Arbeitszeit für normal; in der einen Officin wird das ganze Jahr von 7 — 12 und 2 — 7, in der anderen dagegen von 8 — 12 und 1 — 7 im Winter und von 7 — 12 und 1 — 6 Uhr im Frühling, Sommer und Herbst gearbeitet. Letztere Eintheilung verdient ohne Weiteres den Vorzug. Die Stunde von 7 — 8 im Winter geht für die Arbeit aus mancherlei Umständen so ziemlich verloren; die Beleuchtung aber, sowie die von 6 — 7 Uhr der übrigen Jahreszeit steigert sich jährlich

zu einer hübschen Summe, die nutzlos verbraucht wird; dabei ist noch zu beachten, daß mancher Arbeiter mit der Stunde von 1 — 2 nichts anzufangen weiß, also freiwillig arbeitet, dagegen die Fixirung der Arbeitszeit bis 6 Uhr den größten Theil des Jahres ihn eher ver- anlassen würde, seiner weitem Fortbildung obzuliegen und auch den Vereinsinteressen nachzukommen. Ebenso verhält es sich mit der Reinigung der Localitäten, die zum Theil noch von Lehrlingen und selbst während der Arbeitszeit verrichtet wird. Lehrlinge sollten zu diesem Geschäft gar nicht verwendet werden; denn bewilligt man ihnen durch mehrere Tage in der Woche den Besuch der Fortbildungsschulen (manche haben täglich Unterricht, was wieder zu viel ist, weil darunter die Aufmerksamkeit für die Praxis leidet), so muß man ihnen auch die Zeit gönnen, ihre Aufgaben zu lösen, wozu die Morgen- stunden am geeignetsten sind; es wird sich dann Niimmer ereignen, daß Lehrlinge überhaupt aufgenommen werden, um den Abgang des Dienstpersonals zu ergänzen. Es ist somit einleuchtend, daß es viel anständiger und praktischer ist, diese Arbeit den Hausbienern zu über- tragen, von denen auch verlangt werden kann, daß sie grüßlich zu Werke gehen; es wird dann nicht vor- kommen, daß der Staub fingerbild auf den Sezregalen lagert, der beim Aufstellen der Kästen empowirbelt und oft eine ganze Gasse in Staub einhüllt, was bei der hier vorherrschenden Lungentuberculose als sehr nachtheilig für die Gesundheit bezeichnet werden muß. Weiter wäre für die gebhörige Ventilation und gleichmäßige, aus- gleichige Heizung Sorge zu tragen, das meistens dem Belieben der Hausbiener überlassen ist, die da glauben, dem Arbeitspersonal gegenüber zu keinen Rücksichten ver- pflichtet zu sein. Die Lüftung der Druckereilocalitäten sollte unter allen Umständen täglich eine Stunde vor Beginn der Arbeitszeit, sowie von 12 — 1 Uhr stattfinden; eine gleichmäßige Heizung ist aber darum nothwendig, weil es durchaus schädlich ist, wenn man z. B. Abends aus einem Schwitzkasten plötzlich an die kalte Luft gesetzt wird, wodurch häufig Berührung und Rheumatismus entstehen, die oft gefährlichere Krankheiten zur Folge haben. Ein fernerer Uebelstand betrifft das Trocknen des Papiers in den Arbeitslocalitäten; das Personal wird durch das Aufhängen und Abnehmen des Papiers fortwährend in seiner Beschäftigung gehindert und die Geruchsnerven in nicht besonders wohlthuernder Weise afficirt. Man sollte glauben, daß eigene Trocknenböden sei, selbstverständliche Sünde und darüber nichts zu schreiben sei, aber nicht so; unsere Herren Vorgesetzten haben gar dicke Ohren, wenn es gilt, alle Gewohnheiten zu bestätigen und den Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen. Schließlich sei noch der Ersparungswuth in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei gedacht, die jetzt schon auf Kosten des Augensichtes des Personals geschieht; nicht nur, daß mancher Seiger den ganzen Tag bei der Gasflamme zu arbeiten gezwungen sind, ist nun auch die an die größte Schmutzerei grenzende unvernünftige Einrichtung getroffen worden, daß je zwei Seiger bei einer Gasflamme arbeiten müssen. Man weiß wirklich nicht, wer mehr zu beklagen ist, eine Direction, die solche kurzfristige An- ordnungen erläßt, oder die Seiger, die mit wahrer Schafsgeduld sich denselben unterwerfen, als wenn ihnen der Mund zugewachsen wäre.

Kremsier. Am 7. Nov. haben hier sechs Kollegen infolge der Nichtannahme ihres Tarifs die Arbeit ein- gestellt. Unterstützungen und Mittheilungen sind zu richten an Franz Samsa, Wassergasse 50.

Leipzig. Der Geschäftsgang ist hier ein so flauer, daß in einigen Officinen eine größere Anzahl Kollegen zugleich von der Kündigung betroffen wurden.

Paderborn. Eine größere Anzahl von Kollegen hat bereits die Schmutzige Officin, sowie die Stadt verlassen. Ueber die Verfahrungsweise des Herrn Schöningh sind uns ganz merkwürdige Mittheilungen geworden, die wir gelegentlich veröffentlichen werden.

Speyer. Sechs Kollegen der Dr. Jäger'schen Buch- druckerei haben um Unterstützung nachgesucht infolge der nothwendig gewordenen Kündigung.

Quittung über Verbandsbeiträge.

Ordentliche Steuer:		Zshr. Sgr.
Mecklenburgischer Zweigverein, 3. Qu.: 109,		
104, 99 Mitgl. (nebst Beitrag eines durch- reisenden Mitgl.)		5 7/2
Dresdner Gauverband, 3. Qu.: 248, 249,		12 13
249 Mitgl.		
Bezirksverein Stralsund, 3. Qu.: (Stralsund 13 Thlr. für 3, 1 M. für 7, 1 M. für 2 Mon.; Greifswald 8 M. für 3, 2 M. für 1, 1 M. für 1 Mon.; Dächerow 2 M. für 3, 1 M. für 6, 1 M. für 4, 2 M. für 2, 2 M. für 27 Mon.; Anclam 2 M. für 27, 1 M. für 24 Mon.; Demmin 2 M. für 3 Mon.)		3 27
Außerordentliche Steuer:		
Dresdner Gauverband, Neßbeiträge		
Mecklenb. Bezirksverein, Nachträge (nebst Beitrag eines durchreisenden Mitglieds)		3 23
Ettersberg (1 Mitgl. 6—10. Woche)	4—10.	8 1 22
Silberfeld (2 Mitgl., Nachträge)		6 16
Leipzig, 10. Nov. G. Kamn, Kassirer.		

Anzeigen.

Zur Beachtung.

Eine befeindgerichtete Buchdruckerei in München ist wegen Krankheit des Besitzers aus freier Hand billig zu verkaufen. Franco-Offerten beliebe man unter Chiffre J. B. # 112 an die Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co. in München zu senden. [443]

Wegen Todesfall ist eine Buchdruckerei Berlins zu verkaufen. Dieselbe ist in flotten Betriebe — drei Schnellpressen, Dampfkraft, gute Kundschaf. ; Zur Uebernahme erforderlich circa 10,000 Thlr.

Näheres in Otto Schröder's Buchdruckerei Berlin, Prinzenstraße 27. [442]

Eine vor zwei Jahren neu eingerichtete Buchdruckerei mit einer Schnellpresse, einem sich gut rentirenden Anzeigebatte und vielen Accidenzarbeiten ist wegen plötzlich erfolgter Uebernahme eines anderweitigen Geschäfts sofort billig abzugeben. Franco-Offerten unter Z. J. 627 besorgt die Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Comp. in Frankfurt a. M. [406]

Eine vollständige Buchdruckerei-Einrichtung (Schnellpresse, Schriften, Setzkästen etc.) ist Familienverhältnisse wegen um sehr billigen Preis zu verkaufen.

Näheres unter H. E. 5 durch die Exped. d. Bl. [405]

Zu kaufen gesucht wird in einer kleinen Provinzialstadt Deutschlands eine kleinere Buchdruckerei, verbunden mit einem Local- oder Preisblatt, unter möglichst günstigen Bedingungen. Offerten ersucht man franco unter A. P. # 14 an Herrn Hermann Kind in Leipzig, Thomaskg. 2 zu richten. [444]

In einer Stadt der Provinz Brandenburg von 10,000 Einwohnern soll Familienverhältnisse halber eine

Buchdruckerei, Leihbibliothek, Buch-, Papier-, Schreibmaterialienhandlung, nebst dem Verlage zweier officieller Wochenblätter, sowie dem andern Verlage verkauft werden.

Der Kleinvertrag der Wochenblätter ergibt jährlich 1200 Thlr. — Preis und Bedingungen sehr annehmbar. Anfragen, mit S. 29 bezeichnet, befördert die Exped. d. Bl. [429]

Eine eiserne und eine hölzerne brauchbare Buchdruckerpresse (Preis, Größe etc.) sucht zu kaufen die Buchdruckerei zu Winsen a. d. Luhe. [440]

Eine Dingler'sche Handpresse,

sehr gut erhalten, Siegelgröße 21 1/2 — 27 1/2", ist wegen Aufstellung einer Maschine zu verkaufen. Abnahme 4 Monate dato. Näheres bei I. F. Siegler, Merzig bei Trier. [420]

Avis für Schriftgießerei.

Ein junger, solider Mann, tüchtiger Schriftgießer, sucht Engagement als Factor oder in sonstiger Eigenschaft. Derselbe ist im Zusetzen, Fertigmachen, Zureichten, Stereotypie und Galvanotypie praktisch erfahren und besitzt vorkommenden Falles auch die nöthigen Kenntnisse für Stempelschnitt. Könnte auch den Weilen, sowie der Correspondenz und Buchführung gewünschten Falles in gebogener Weise mit vorstehen. — Franco-Offerten mit Bedingungen besorgt die Expedition des „Corr.“ unter Chiffre A. F. Nr. 32. [377]

Ein gewandter, correcter Setzer, der auch etwas Bescheid an der Presse weiß,

findet eine angenehme und dauernde Stelle. Näheres im Annoncen-Bureau der Herren Sachse. & Co. in Leipzig. [445]

Affocié-Gesuch.

Für eine nachweislich rentable Buchdruckerei wird ein Compagnon mit einer Einlage von 1000 bis 1500 Thlr. gesucht.

Offerten unter Litt. M. S. 28 besorgt die Exped. d. Bl. [428]

Ein tüchtiger Schweizerdegen

findet gleich dauernde Condition. Nähere Auskunft vom Buchdruckereibesitzer Felix Freyhoff in Schwedt. [433]

Für meine Schriftgießerei suche ich einen tüchtigen Fertigmacher, oder einen guten Gießer, der sich dazu auszubilden geneigt ist. Leipzig. Gustav Scheller. [446]

Maschinenmeister = Gesuch.

Ein solider, tüchtiger Maschinenmeister, der auch im Illustrationsdruck bewandert ist, findet in einer Buchdruckerei in Baden zum 1. oder 15. December d. J. dauernde Condition. Anerbietungen unter dem Zeichen G. 47 besorgt die Exped. d. Bl. [447]

Ein geübter Setzer

findet unter günstigen Bedingungen dauernde Beschäftigung in der Officin des Herrn C. O. Lafius in Hörter a. d. Weser. [448]

Mehre Handgießer,

welche auch an der Maschine Bescheid wissen, sucht Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei in Berlin, Prinzenstr. 71. [449]

Ein junger Buchdrucker (Schriftsetzer), der auch mit der Buchführung wie Correspondenz völlig vertraut ist, sucht dauernde Stellung. Offerten unter D. 27 besorgt die Exped. d. Bl. [427]

Ein junger und solider, verheiratheter Schriftsetzer, der im Accidenz- und Werksatz wie auch an der Presse und Maschine etwas Tüchtiges zu leisten vermag, nebenbei auch in Correspondenz und Buchführung praktisch erfahren, sucht unter bescheidenen Ansprüchen dauernde Stellung als Factor oder in ähnlicher Eigenschaft, in einer Buchdruckerei mittlern Umfangs. Zeugnisse stehen auf Verlangen zu Diensten.

Gef. Franco-Offerten unter H. 38 befördert die Exped. d. Bl. [438]

Ein mit allen vorkommenden Buchdruckerarbeiten vertrauter Maschinenmeister sucht unter bescheidenen Ansprüchen baldigst Condition.

Gef. Adressen werden unter der Chiffre M. H. poste restante Kelen, Hannover, erbeten. Norddeutschland wird vorgezogen. [435]

Ein Schweizerdegen

sucht (am liebsten als Accidenzsetzer) dauernde Condition. Gefällige Offerten werden unter Chiffre E. M. 41 an die Exped. d. Bl. erbeten. [441]

Ein in der Leitung einer mittleren Druckerei erfahrener energischer Setzer, welcher nebenbei ein umfangreiches Verkaufsgeschäft (Buch-, Papier- u. Handlung) mit vielem Erfolge versah, sowie Buchführung und Correspondenz besorgte, sucht Verhältnisse halber eine feinen Leistungen entsprechende, möglichst unabhängige Stellung. Gefällige Adressen unter Nr. 37 mit Angabe des Honorars werden in der Exped. d. Bl. erbeten. [437]

Fremdenverkehr in Braunschweig.

Der Gutenbergverein zu Braunschweig hat daselbst in der Reichardt'schen Gastwirtschaft, Ecke der Samenstraße und Löhnerstraße, einen Fremdenverkehr für Buchdrucker errichtet und macht reisende Kollegen darauf aufmerksam. Die Preise sind: für Nachtlager 2 1/2 Sgr., Kaffee 1 1/2 Sgr., Mittags- u. Abendessen 4 Sgr. [430]

Herr Victor Gieser,

gegenwärtig in der Bärenstein'schen Druckerei zu Berlin, wird um sofortige Verichtigung seiner Schuld ersucht. E. [436]

Der Schriftgießer Louis Marquardt in Leipzig nahm im Jahre 1866 bei mir Condition an und erhielt 15 Thlr. als Vorschuss zur Reise. Derselbe ist nicht allein nicht eingetreten, sondern hat auch bis heute trotz wiederholter Mahnung Nichts zurückgezahlt.

Dies zur Motivierung, warum ich Reisegeld erst bei Ankunft bei mir vergilte, und findet 1 Fertigmacher, 1 Zureichter und mehre Gießer Condition in der Schriftgießerei von Christoph Richter in Rön. [439]

Zur Nachricht an die Herren Bewerber um die in Nr. 42 des „Corr.“ unter der Chiffre H. X. 80 ausgeschriebene Stelle eines Retteurs, daß dieselbe besetzt ist. [431]

Notiz. Otto Julius Meyer (ehemals B. B. 3.), conditionirt jetzt J. G. Siny' Buchdruckerei, St. Johann a. d. Saar. [432]

Herr Friedrich Ludwig aus Halbau wird hiermit ersucht, seinen Aufenthalt anzugeben, da er seinen Gewinnanteil von 67,014 erhalten soll. A. S. in Leipzig. [450]

Den Maschinenmeister Otto Vertram aus Prag ersuche ich, mir seinen jetzigen Aufenthalt anzugeben. 451] Leipzig. J. E. Thümmler, Johannisstraße 43.

Die von mir erfundene, seit länger als sechs Jahren fabricirte, bis jetzt beste

Compositions-Walzenmasse ohne Syrup

à Ctr. 25 Thlr., à Pfd. 7 1/2 Sgr., excl. Emballage, wurde schon vor Jahren in ihren vorzüglichsten Eigenschaften richtig gewürdigt, wie das nachfolgende Zeugniß ergibt. Reichardt & Zander in Berlin, d. 18. März 1863: „Nachdem ich die Walzenmasse des Hrn. Rahn sechs Monate in Gebrauch gehabt, bin ich im Stande, folgende Eigenschaften an derselben rühmend hervorzuheben: Die Maschinen geben leichter, obgleich die Walzen eine ganz angemessene Zugkraft enthalten; durch das Umgießen der Masse wird dieselbe fast noch besser, als wie sie neu war, während die Procubur in einer gegen die alte in ungleich kürzerer Zeit beverfertigelt wird, in etwa einer Stunde. Ich habe die Walzen gleich am andern Tage des Umgießens gebrauchen können. Man kann viel länger mit diesen Walzen arbeiten, als mit den früheren, da sie ihre Zugkraft beibehalten, auch wenn sie angestrengt benutzt werden. Die Masse wird nicht hart, auch trocken sie nicht auffallend zusammen und verringert dadurch das Volumen der Walzen; die vom Guß übrig bleibenden Reste der Masse schimmeln nicht und können beim nächsten Guß wieder benutzt werden, da die einzelnen Stücke — auch ohne Gebrauch — weder austrocknen noch hart werden; ist man erst mit Walzenmasse für alle Maschinen versehen, so erfordert die Erhaltung derselben kaum nennenswerthe Zusätze. Ich halte die gewonnenen Resultate gegen die alte Syrupmasse für so bedeutend, daß ich es im Interesse eines jeden Kollegen rathsam finde, mit der Einführung der neuen Rahn'schen Masse auch nicht eine Stunde zu zögern. Der Druck wird mit ihr so sehr erleichtert und veredelt, daß schon aus diesem Grunde ihre Einführung überall geboten erscheinen sollte.“

G. Rahn, Buchhändler und Buchdrucker in Berlin, Große Frankfurterstraße 83 a. Lager aller Buchdruck-Maschinen. [434]

Fortbildungs-Verein.

Vereinsversammlung. Freitag, 18. Nov., bei Meim. Verschiedene Mittheilungen. — Fragekasten.

Bibliothek und Lesekirchel: Sonnabend und Dienstag im Vereinslocale. Sparkasse: Sonnabend im Vereinslocale Expedition. Directorium: Dienstag, 17. Nov., Sitzung. Tarifcommission: Montag, Sitzung bei W. Halliger. (Anträge etc. nimmt Herr R. Müller bei Wigand entgegen.) An- und Abmeldungen: Hr. J. Neuböcker (Wigand). Vereinssteuer: 1/2 Ngr.

Eingetreten: Herrm. Gustav Kroll, Halberstadt. Oscar Wolbemar Ninte, Altenburg. Bernh. Schmid, Altenburg. Ernst Ault, Glas. Frdr. Bernh. Birkel, Leipzig. Wilhelm Neumann, Leipzig. Paul Hempel, Leipzig. Robert Jahn, Sonnenw. Heinrich Lohse, Erfurt. Gottfried Binkert, Coblenz (St. Vargau). Carl Engelhardt, Braunschweig. Hermann Bitterlich, Leipzig.

Abgetreten: Conrad Schröter, Rosenburg. Otto Julius Meyer, Leipzig. W. Nest, Duedlinburg. Gottfr. Jann, Wibel. Emil Klähler, Crefeld. Gustav Tag, Glas. Oscar Müller, Weiskensel. Carl Gerbet, Plauen. Ernst Dejer, Moserwein. Bernhard Beyer, Wahren. Martin Kellner, Eschwege.

Ausgetreten: Ferd. Neuber, Naumburg. Hugo Blume, Apolda. Alfred Krause, Leipzig. Ludwig Wilhelm Vorwerk, Leipzig. Ernst Jausch, Leipzig. Carl Vorwerk, Leipzig. August Böhme, Leipzig. C. Reiche-Albrecht, Leipzig. Carl Loos, Schneeburg.

Stellen-Vermittlungsbureau für Buchdrucker und Schriftgießer bei F. W. Halliger, Leipzig, Friedrichstr. 5.

Briefkasten.

Verband. N. in Augsburg: Bezüglich des E. im nächsten Briefe Aufschuß. — D. in Bamern: Brief erhalten. Die Angelegenheit ist wie schon erwähnt, nach dem Bauverbands-Statut zu regeln. — W. in Nordlingen: Wohlwollendste werden nicht eingeseht. „Corr.“ i R. M. Redaction. D. N. in Nimptsch: Au das höchste Stellenvermittlungsbureau abgegeben. W. in Nürnberg: Wir ersuchen um schleunigste Einfindung des Schlußes. Expedition. N. 21, Mühlhausen: Offerten nicht eingegangen, Betrag 10 Sgr. — H. N. 76, Crefeld besgl., Betrag 8 Sgr. — P. in Rön und R. in Berlin: Wir bitten um Abrechnung. — M. in Karlsruhe: Das Inserat ist bezahlt, von etwas Weiterem nichts bekannt. Wegen des künftigen Dinstages Schluß der Redaction Montag Mittag, der Expedition Dinstag Mittag.